Theologischer Literaturbericht.

erausg. von Prof. D. J. Jordan, Ephorus des Evang. Predigerseminars, Wittenberg.

uguſt-September. 43. Jahrgang 1920. Nr. 8 u. 9.

Philoſophiſches.

iewald, A., P., Breslau: **Die Nationen des abendländiſchen Kulturkreiſes und ihre Philoſophie.** Breslau 1918, Trewendt u. Granier. (36 S.) 1 M.

Die Studie iſt angeregt durch Wundt's, des eipziger Sprechers für die Anſchauungen des oluntariſtiſchen Idealismus, weitverbreitete urze Skizzierung der europäiſchen Philoſophie. ie Kürze B.'s iſt der Größe ſeines Themas icht gerecht geworden. Er beſpricht nur Fran- oſen, Engländer, Italiener, Deutſche; letztere erden meiſt nur mit Namen genannt (S. 28 f.). er Franzoſe Voltaire und deutſche Denker wie otze, Fichte der Jüngere, Pauliſen werden ganz bergangen; die Ruſſen Tolſtoi und Doſtojewski erdienten wegen ihrer Einwirkung auf die eſamte Weltliteratur jedenfalls Berückſichtigung. ngländer und Franzoſen werden eingehender arakteriſiert, aber nicht in einheitlicher (ſondern reifach getrennter) Schilderung; Titel ließ ationale einheitliche Gruppierung erwarten. a Philoſophie ebenſowenig wie das religiöſe ekenntnis die nationalen, politiſchen, geo- raphiſchen Grenzen als Schranken ihrer Aus- reitung anerkennt, ſondern ſie überſpringt und ternational wirkt, ſo iſt Titel (Thema) un- enau; Engländer und Franzoſen ſtanden viel- ach im geiſtigen Wechſelverkehr, Hegel iſt in rankreich (z. B. durch Couſin) populär ge- orden, Rouſſeaus gemütvolle und gefühlsmäßige enkweiſe trägt vielfach deutſche Züge. Vor- errſchende, nicht ausſchließlich gültige, Be- achtungsweiſe eignet den nationalen Philo- ophien; und ſie gibt B. richtig an. Vorherrſchend, it dem 17. Jahrhundert, iſt in der engliſchen hiloſophie die utilitariſtiſche, kaufmänniſche, kenntnistheoretiſche, moraliſierende, durchweg ealiſtiſche und pragmatiſtiſche Lebensauffaſſung; n Frankreich herrſcht Verſtand und Vernunft or, mit ſtarker Neigung zu materialiſtiſchen egründungen und Zielen; die deutſche Philo- ophie iſt vorherrſchend optimiſtiſch, idealiſtiſch, etaphyſiſch, moniſtiſch orientiert. Löſung der Oelträtſel ohne Metaphyſik iſt dem Deutſchen emd oder doch zuwider. Als die deutſche hiloſophie in der Zeit der Aufklärung den anzöſiſchen Wortführern (Enzyklopädiſten) olgte, verarmte und verflachte ſie (S. 23. 36). ür Italien war und iſt neuerdings (ſeit 1850 wa) Giordano Bruno's Weltſeelentheorie Einigung von Univerſalismus und Individualis- us) befruchtend. — Nietzſche iſt als Denker und Dichter zu günſtig, zu hoch eingeſchätzt (S. 14. 17. 30); iſt er wirklich (d. h. in ſeiner Wirkung) Vertreter des „ſtärkſten Optimismus“ und eines „rückhaltloſen Idealismus“ (S. 29)?

Höhne, Dresden.

Hönigswald, R., Dr. Prof., Breslau: **Die Philoſophie des Altertums.** Problem- geſchichtliche und ſyſtematiſche Unterſuchungen. München 1917, E. Reinhardt. (XII, 430 S.) 13 M.

Man hat nicht mit Unrecht behauptet, daß die antiken Philoſophen ſo ziemlich alle wichtigen Grundbegriffe und Problemſtellungen ausgebildet oder wenigſtens vorgebildet haben. Das Studium ihrer Leiſtungen hat darum nicht bloß hiſtoriſches, ſondern auch ſyſtematiſches Intereſſe. Dem letzteren Intereſſe entſpricht eine Betrachtungs- weiſe der überlieferten Denkbeſtände sub specie aeterni. Die Geſchichte der Philoſophie wird ſozuſagen zu einem propädeutiſchen Syſtem der Philoſophie. In ſolcher Richtung hat ſich vor- nehmlich die Marburger Schule betätigt, die bei ihren ſyſtematiſchen Analyſen der hiſtoriſchen Philoſopheme den kantiſchen Kritizismus als Maßſtab zu benutzen pflegt. H., der zwar auch neukantiſch orientiert iſt, ſcheint bei der Aus- legung und Auswertung im allgemeinen vor- ſichtiger und weniger gewaltſam zu verfahren. Er weiß die Einwände der reinen Hiſtoriker durch offenes Eingeſtändnis der hiſtoriſchen Unverbindlichkeit geſchickt abzuſchneiden. Die Unterſuchungen erhalten ſo einen eminent fiktionaliſtiſchen Anſtrich. Schade, daß ſich mit der Gleichgültigkeit gegenüber der hiſtoriſchen Konkretion auch ſolche gegenüber der pſycho- logiſchen Konkretion verbindet. Die ausgezeich- neten „Völker- und individual-pſychologiſchen Unterſuchungen über die ältere griechiſche Philoſophie“ H. Hielſchers (in Bd. V und VI des Archivs f. d. geſ. Pſychol.) haben doch vor einigen Jahren gezeigt, wie man mit pſycho- logiſchen Mitteln das Verſtändnis der antiken Philoſopheme fördern kann. Die Analyſen Hönigswalds wären ſicherlich weniger abſtrakt ausgefallen, wenn ſie die pſychologiſche Fun- dierung ernſtlich berückſichtigt hätten. Trotz dieſes grundſätzlichen Bedenkens gegen das ganze Unternehmen muß die dialektiſche Virtuo- ſität, mit der H. die verſchiedenen Gedanken- anſätze reflektierend im Nebeneinander und Nacheinander durchmuſtert, aufs wärmſte aner- kannt werden. Für beſonders gelungen möchte ich die Erörterung des „dunkeln“ Heraklit halten, an dem ſich ſchon ſo mancher Deuter

vergebens bemüht hat. Die mannigfache Verzweigung des Logosmotivs ist wohl noch nirgends so vollständig und klar entwickelt worden, wie hier. Bedauerlicherweise wird der durch seine spinozistischen Anklänge bedeutsame Melissos mit einem geringschätzigen Satze abgefertigt. Reich an feinen Bemerkungen ist wieder das Sokrates-Kapitel. Doch dürfte — gemäß dem Sokratesbuch Heinrich Maiers — vieles eigentlich Philosophische dieses Mannes auf Platon umzuschreiben sein. Das ist freilich eine historische Angelegenheit, die für den systematischen Hauptzweck, wie wir schon wissen, wenig in Betracht kommt. Ganz vortrefflich sind die problemgeschichtlichen Ausführungen über Platon und Aristoteles, deren Berührungspunkte und Differenzpunkte mit analogen Gedanken Kants und der gegenwärtigen philosophischen Diskussion in lehrreicher Weise aufgezeigt werden. Natürlich sind solche subtilen Darlegungen keine geeignete Lektüre für akademische Anfänger oder gar Gebildete. Alle aber, die mit dem einschlägigen philosophiehistorischen Besitzstand schon vertraut sind und eine gewisse logisch-erkenntnistheoretische Schulung besitzen, werden das geistvolle Werk mit vielseitigem Gewinn studieren können.

Kowalewski, Königsberg.

Messer, A., Dr. Prof., Gießen: **Geschichte der Philosophie vom Beginn der Neuzeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.** Zweite, verb. Aufl.[1]) Leipzig 1917, Quelle & Meyer. (160 S.) 1,25 M.

Dieser wichtige Abschnitt der Philosophiegeschichte hat wohl noch niemals auf dem Raum von zehn Druckbogen eine so umfassende und genaue Darstellung gefunden. Nicht nur die in manchen großen Handbüchern vernachlässigten Renaissancedenker sind mit einem besonderen Kapitel vertreten, das sehr treffend die charakteristischen Unterschiede zwischen den italienischen, französischen und deutschen Typen hervorhebt, sondern auch die philosophierenden Naturforscher (Kepler, Galilei und — vorgreifend — Newton), deren Zusammenhang mit den eigentlichen Philosophen ein lebendiges Zeugnis von der wissenschaftlichen Kulturmission der Philosophie bietet. Die bedeutsame englische Trias, Bacon, Hobbes, Herbert von Cherbury ist verhältnismäßig kurz behandelt. Meines Erachtens hätte Bacon eine etwas eingehendere Analyse verdient. Das anregendste Stück seines induktiven Apparats sind doch wohl die „prärogativen Instanzen", in denen der geniale Projektenmacher auf meist glückliche Art die verschiedensten methodischen Kniffe präzisiert hat, wie sie bei Großleistungen der Erfahrungswissenschaft vorkommen. Das greift weit hinaus über die mageren drei „Tafeln" (tabula praesentiae, tab. absentiae, tab. graduum), die zur Charakteristik der Bacon'schen Induktionstheorie S. 29 herangezogen werden. Erfreulich ist, daß M. bei den Okkasionalisten Geulincx und Malebranche gewisse, wenig beachtete moderne Züge schärfer beleuchtet. Viele Leser werden vielleicht zum ersten Mal vernehmen, daß Geulincx bereits — ganz wie Kant — die Subjektivität der Kategorien lehrte, Malebranche sich zu einem methodischen Phänomenalismus bekannte und in der Kausalitätstheorie Humesche und Kantische Gedanken vorwegnahm. Erwähnenswert scheint mir übrigens außer dem von Messer Angeführten, daß bei Malebranche sozusagen eine religiöse Vorstufe zu dem nachmaligen ethischen Außenweltbeweis Fichtes nachweisbar ist. Zu den Bemerkungen über Spinozas „psychophysischen Parallelismus" S. 62 möchte ich hinzufügen, daß unser größter Spinozaforscher Freudenthal noch kurz vor seinem Tode eine Abhandlung „Über die Entwicklung der Lehre vom psychophysischen Parallelismus bei Spinoza" (Archiv f. d. ges. Psychol. IX, 74 ff.) veröffentlicht hat, die uns sehr wertvolle Aufschlüsse gibt. Danach erfährt das Parallelismusprinzip bei Spinoza bereits eine ähnliche Einschränkung, wie in unseren Tagen bei Wundt. Fast den dritten Teil des ganzen Bändchens füllt die lichtvolle Darstellung und Würdigung des Kantischen Systems. Hier wird sogar das allerneueste Interpretationsmittel berücksichtigt, das Vaihingers „Philosophie des Als Ob" uns geschenkt hat, die fiktionalistische Auffassung, die sicherlich viele Schwierigkeiten behebt, vielleicht in noch weiterem Umfange, als M. zuzugestehen scheint. Die Studierenden werden es besonders dankbar begrüßen, daß dem Ganzen ein „Verzeichnis der Stellen, an denen wichtige philosophische Begriffe erklärt sind", angehängt ist. Alles in allem eine literarische Gabe, die wissenschaftlich und pädagogisch auf der Höhe steht.

Kowalewski, Königsberg.

Wundt, M.: **Griechische Weltanschauung.** 2. Aufl. Leipzig u. Berlin 1917, B. G. Teubner. (124 S.) 1,50 M.

Der Verfasser hat sich mit bestem Erfolge bemüht, das schon in seiner 1. Auflage beifällig aufgenommene Büchlein zu vervollkommnen. Die nacharistotelische Zeit kommt jetzt mehr zur Geltung, was namentlich für das Verständnis der Beziehungen zum Christentum förderlich ist. Eine dankenswerte Erweiterung bildet auch der neue Abschnitt über die Auffassung des Menschen. Daß ein so gründlicher Kenner der Antike wie der Verfasser der großangelegten „Geschichte der griechischen Ethik" (I. 1908. II. 1912) auf engem Raum eine gehaltvolle Skizze vom griechischen Denken über die wichtigsten Problemkreise (Natur, Gott, Mensch, Gesellschaft, Kunst) entwerfen konnte, war zu erwarten.

Kowalewski, Königsberg.

[1]) Die 3. Auflage ist bereits 1918 erschienen.

Exegetische Theologie.

Jeremias, J., D. Dr. Pfr., Limbach i. S.: **Der Gottesberg.** Beitrag zum Verständnis der

biblischen Symbolsprache. Gütersloh 1919, C. Bertelsmann. (IV, 150 S.) 10 M.

Die Bedeutung des vorliegenden Werkes geht weit hinaus über die einer gelehrten Monographie im sonst geläufigen Sinne. Joh. Jeremias, der Bruder des bekannten Leipziger Führers der von Hugo Winckler begründeten sog. panbabylonistischen Schule, hat hier zum ersten Male an einem Einzelbeispiele die ganze Tragweite und Wichtigkeit der neuen Erkenntnis der altorientalischen Geisteskultur für das Verständnis der Schriften des Alten wie des Neuen Testaments gezeigt; und sein Buch ist zurzeit wie kein anderes berufen, als eine Einleitung in das System des „Panbabylonismus" zu dienen und neue Anhänger dafür zu gewinnen. Es ist an dieser Stelle unmöglich, auch nur in Kürze die Fülle der ganz neugearteten, zum Teil umstürzenden Ergebnisse für ungezählte Einzelfragen der israelitischen Religionsgeschichte und der Exegese des Alten und Neuen Testamentes zu nennen, zu denen der Verfasser in seinem Werke gelangt, so daß wir uns auf eine Andeutung des Inhalts beschränken. Nach einer Klärung des Symbolbegriffs überhaupt zeigt J., in Anwendung besonders auf Sinai-Horeb und Sion, die durch das Gesetz der Entsprechung von Himmlischem und Irdischem, der „prästabilierten Harmonie", bestimmte Ausprägung der mit dem Gottesberg verbundenen Anschauungen und Vorstellungen in Mythos und Sprache der Bibel. Die hiermit u. a. verbundene Deutung der Allegorie in Gal. 4, 22—27 ist ebenso überraschend wie zwingend. Nach einer vorläufigen Zusammenstellung der Merkmale, die am Symbolbegriffe des Gottesbergs haften, und einer prinzipiellen Auseinandersetzung mit den verschiedenen Schwierigkeiten des Kultstättenproblems beginnt im 3. Teile des Buches die ebenso vorbildlich klare wie erschöpfende Durchführung der eigentlichen Aufgabe des Werkes. Daß der Verfasser hierbei die Kenntnis des für den grundlegenden Systems der altorientalischen Geisteskultur nirgends voraussetzt, sondern dasselbe im notwendigen und weitesten Umfange darstellt, wird ihm den besonderen Dank des Lesers eintragen, dem sich bei der Behandlung des „Berges im Weltbild des alten Orients" das ganze Weltbild und die Weltanschauung des alten Orients selber erschließt. Die Einzeldarstellungen der Weltbergvorstellungen und Weltbergmotive, vor allem aber die erschöpfenden Abschnitte über den Gottesberg im Alten und im Neuen Testamente zeigen, wie der Verfasser wohl daran tat, wenn er aus dem Reichtum der biblischen Symbole zuerst den Gottesberg zum Gegenstande der Untersuchung gewählt hat. Der mit Erstaunen sieht, wie unvermutet zahlreiche und für das Verständnis der Bibel teilweise grundlegende Vorstellungen mit diesem einen Motivwort in gegenseitige Beziehung treten und gegenseitige Klärung und Erklärung erfahren, der wird gern zustimmen, daß der Anspruch der Symbolsprache, nicht bloß als formenbildendes, vielmehr vor allem als heuristisches Prinzip gewürdigt zu werden, nicht besser gerechtfertigt werden kann als durch diese Gottesbergmonographie, die nicht nur für den Theologen und Religionsgeschichtler, vielmehr für jeden Gebildeten ein Rüstzeug und eine Fundgrube des Wissens bedeutet.

Faber, Leipzig.

Beer, G.: Die soziale und religiöse Stellung der Frau im israelitischen Altertum. Tübingen 1919, J. C. B. Mohr. (46 S.) 2 M.

In zwei Abschnitten, die im Titel bereits hervortreten, wird das Material, das uns das Alte Testament bietet, zusammengestellt. Der erste Abschnitt zerfällt noch in die beiden Unterteile: Die Frau A) als Frau und Gattin (die Überschrift könnte hier formal geschickter gefaßt sein); B) als Mutter. Vielleicht hätte ausgesondert werden können, was über die Erziehung im allgemeinen gesagt ist, so daß ein besonderer Abschnitt entstanden wäre: Die Frau (besser das Weib) im Hause der Eltern. Auch ein Abschnitt: das Weib als Witwe wäre erwägenswert. Immerhin ist es bezeichnend, daß die „selbständige Frau" nur nebenbei abgemacht wird. Andere Beziehungen als zum Mann und zum Kind kommen für die israelitische Frau nicht in Betracht. Freilich liegt das vielleicht z. T. an der Art des Quellenmaterials, das wir besitzen. Bei der Darstellung der religiösen Stellung fällt es auf, wie der spätere Kultus die Frau immer mehr ausschaltet; doch gilt hier besonders, was der Verfasser in der Einleitung allgemein sagt, daß ein Ding in der Praxis oft ganz anders aussehe als in der Theorie.

Sachsse, Kattenvenne.

Döller, J., Dr. Prof., Wien: Die Reinheits- und Speisegesetze des Alten Testaments in religionsgeschichtlicher Beleuchtung. Münster i. W. 1917, Aschendorff. (VIII, 304 S.) 7,80 M.

Der Stoff ist in vier große Abschnitte geteilt: I. Die Unreinheit, die mit dem Geschlechtsleben zusammenhängt. II. Krankheit und Tod. III. Speiseverbote. IV. Zweck der Reinheits- und Speisegesetze und der Reinigungsmittel. In den drei ersten Abschnitten wird erst der Stoff besprochen, den das Alte Testament uns bietet. Hieran schließen sich Analogien bei andern Völkern an. In diesen Analogien liegt der Hauptwert der Arbeit. Mit ungemeinem Fleiße sind die zerstreuten Stoffe hier gesammelt, so daß die Schrift ein Nachschlagewerk allerersten Ranges darstellt. Die Grenzen sind dabei so weit gezogen, daß auch Tatsachen, die an sich nichts mit Vorschriften des Alten Testaments gemein haben, berücksichtigt sind, wenn sie nur in die gleiche Gruppe von Vorstellungen gehören (so z. B. die Kouvade S. 34 ff.). Die schwache Seite des Buches liegt darin, daß über der gewaltigen Stoffsammlung die prinzipiellen Fragen zu kurz kommen. Es wäre doch zu

untersuchen, inwieweit Anschauungen, die sich heute finden (z. B. im Islam oder Christentum), unmittelbar auf die Vorschriften des A. T. zurückgehen. Auch die Trennung zwischen möglichen Entlehnungen, Urverwandtschaften und Parallelentwicklungen wird nicht versucht. Auch der vierte Teil (Zweck der Reinheitsgesetze) bringt nicht das, was man erwartet. Er enthält eine umfassende Besprechung der einzelnen Erklärungsversuche, die gemacht sind. Wo das eigene Urteil des Verfassers hervortritt, ist es nüchtern, klar und wohlbegründet, daß man ihm im allgemeinen zustimmen kann, deshalb bedauert man, daß er so sehr sein Urteil zurücktreten läßt. Andrerseits liegt in dieser Arbeitsweise eine große Selbstverleugnung, und der Vorteil ist, daß Werke dieser Art nicht so schnell veralten, da die Tatsachen auch dann noch zu Recht bestehen bleiben, wenn die Erklärungen, die wir heute für richtig halten, überholt sind. Sachsse, Kattenvenne.

Kegel, Dr. OL. P.: **Die Erziehung der Jugend im Volke Israel.** Berlin 1917, Fr. Zillessen. (100 S.) 1,80 M.

Der Stoff ist in acht Abschnitte angeordnet. Zunächst wird die Wertschätzung des Kindes im alten Israel besprochen. Der zweite Abschnitt handelt von den Erziehungsidealen und Grundsätzen. Man fordert vom Kind Gehorsam. Daneben stehen die Tugenden der Frömmigkeit, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Keuschheit, Mäßigkeit, Tapferkeit, Schönheit. Zwei kurze Abschnitte handeln von den Erziehungsmitteln (Stock, Vermahnung, Beispiel) und der Erziehung des Kindes in den ersten Lebensjahren. Auf die Erziehung des Knaben wird besonders eingegangen. Sie liegt im wesentlichen in der Hand des Vaters. Zur Allgemeinbildung gehören Kenntnisse im Lesen und Schreiben, in Volksgeschichte und Gesetz, in Musik und allerlei praktischen Dingen. Dagegen wird auf Beherrschung fremder Sprachen und Fertigkeit im Rechnen wenig, auf sportliche Künste dagegen so gut wie gar kein Wert gelegt. Dazu kommt dann noch die besondere Berufsbildung. Ein sechster Abschnitt bespricht die Mädchenerziehung. Endlich wird noch auf das Verhältnis der Geschwister zueinander, sowie auf die Stellung der Eltern zu den heiratenden bezw. verheirateten Kindern hingewiesen. Der Stoff, den uns das A. T. liefert, ist, soweit ich sehe, ausgeschöpft und übersichtlich geordnet. Daß sich bei manchen Einzelheiten Lücken nicht vermeiden lassen, liegt in der Natur der Sache. Zur Ergänzung zieht der Verfasser Gegenstücke aus Babel und Ägypten heran. Manche kleinen Züge aus dem Leben des antik-orientalischen Kindes sind uns dort erhalten, die wir auf Israel übertragen dürfen. Der S. 212 festgestellte Mangel im Zeichnen findet seine Erklärung im Bilder-Verbot. Aus Jos. 6, 26 kann eine Sonderstellung des jüngsten Sohnes nicht abgeleitet werden (S. 180). Dem Beginn des Baues (Legung des Grundes) steht seine Vollendung (Einsetzung der Tore) gegenüber, dem ältesten Sohn der jüngste Sohn. Der Fluch trifft während des Baues alle Söhne, vom Ältesten bis zum Jüngsten. § 202 des Hammurapi-Gesetzes dürfte kein gutes Beispiel für die Härte außerisraelitischer Völker sein (S. 192); denn zunächst handelt es sich hier um einen tätlichen Angriff auf einen Vorgesetzten, der auch heute noch scharf bestraft wird; und dann bedeutet das Wort imtachas mehr als eine harmlose Ohrfeige. Nach § 207 stirbt ein Mensch daran. Doch das sind Kleinigkeiten; im großen und ganzen liefert uns die Schrift ein klares und zutreffendes Bild über die Art der Erziehung im alten Israel. Sachsse, Kattenvenne.

Kittel, R., D. Prof., Leipzig: **Kriege in biblischen Landen.** Mit 38 Bildern. Gotha 1918, F. A. Perthes. (82 S.) 3 M.

Auf Grund des A. T. und bildlicher Darstellungen, die sich auf den alten Denkmälern finden, wird hier eine Schilderung vom Krieg geboten, wie er im Altertum in biblischen Landen geführt wurde, und zwar nicht ohne Vergleichungen mit dem modernen Krieg und Anknüpfungen an ihn. Nach einer anschaulichen Schilderung der Kämpfe Thutmosis III. in Palästina (K. 1) wird eine Übersicht über die Kriege Israels gegeben (K. 2), auf die eine Charakterisierung der kriegerischen Art des alten Israel folgt (K. 3). Daran reihen sich (K. 4 u. 5) eine Anzahl von Bildern, durch deren Erklärung der Leser eine Kenntnis der Ausrüstung der altorientalischen Kämpfer zu Fuß und zu Wagen, sowie Einblick in den Festungsbau, Festungskampf und die Feldschlacht jener Zeit gewinnt. Höchst interessant (z. T. amüsant) sind sodann die Bilder, welche von dem Schicksal Kunde geben, das den Kriegsgefangenen erwartete (K. 6), und geradezu überraschend die Mitteilung über die Anfänge des Völkerrechts auf Grund des A. T. (K. 7). Das vorletzte Kapitel endlich fesselt durch Vorführung jener Darstellungen, durch welche die Denkmäler bekannte Ereignisse sowie hervorragende Persönlichkeiten der altorientalischen Geschichte im Bilde festgehalten haben, während der letzte Abschnitt vom Frieden handelt. Dem Theologen wird das Buch eine recht willkommene Gabe sein, aber ebenso dem Laien seiner leicht verständlichen Art und seines gerade jetzt mehr als je fesselnden Inhalts wegen. Dabei erscheint es mir als ein besonderer Vorzug, daß zu allem die biblischen Belegstellen fleißig angegeben worden sind. So kann auch der Laie nachprüfen und lernen. Daß S. 9 Ramses II. als einer eingeführt wird, der nur „wahrscheinlich" mit Grund mit dem Pharao der Bedrückung zusammengebracht wird, hat mich gefreut, weil es eine leider oft vernachlässigte Pflicht ist, den Laien soweit möglich auch mit dem Sicherheits-

rad einer Behauptung bekannt zu machen. — Ohne Zweifel wird das entzückende Büchlein inen weiten und dankbaren Leserkreis finden.

Thilo, Langerfeld.

ütgert, W., D. Prof., Halle: Gesetz und Geist. Untersuchung zur Vorgeschichte des Galaterbriefes (BFTh., XXII, 6). Gütersloh, 1919, C. Bertelsmann. (106 S.) 3,60 M.

Lütgert setzt mit dieser Studie über den Galaterbrief seine Untersuchungen über die Kämpfe mit der beginnenden Gnosis im apostolischen eitalter fort. Mit Nachdruck betont er, daß ch jede Auffassung der Kämpfe des Paulus am alaterbrief bewähren muß. Vielleicht ist schon iese These etwas einseitig und zugespitzt; denn ie Verhältnisse in den galatischen Gemeinden önnen doch ganz anders gelegen haben und aben in der Tat ganz anders gelegen, als z. B. ie in Korinth. Aber mit Spannung folgen wir er Darlegung des Verfassers, denn nach seinen rüheren Untersuchungen hat es für uns allerdings as größte Interesse, zuzusehen, wie sich nun für n das Bild in Galatien darstellt. Und er weiß nen ungemein zu fesseln und einen unter den ann seiner Beweisführung zu bringen. Es ist uch erstaunlich, wieviel er zu einem neuen und ertieften Verständnis des Briefes und seiner nzelnen Aussagen beizutragen vermag, und auf ieviel Stellen seine Betrachtungsweise ein ganz eues Licht fallen läßt. In der Beziehung wirkt ine Arbeit außerordentlich anregend und man üßte mit ihm in eine Auseinandersetzung über ie einzelne Stelle eintreten, sollte man ihm voll erecht werden. Er hat es auch verstanden, mit achdruck auf manche wunde Stelle in der bisherigen Auslegung den Finger zu legen, und ötigt sie so, ihre Festellungen einer erneuten ingehenden Durchsicht zu unterziehen. — Wenn an trotzdem nicht glaubt, seiner Hauptthese ustimmen zu können, so ändert das an dem usgesprochenen Urteil nichts. Lütgert sieht nämch auch im Galaterbrief den Apostel gegen zwei ronten ankämpfen, gegen die Antinomisten ebenwie gegen die Nomisten, gegen Libertiner nicht eniger als gegen Judaisten, gegen Geist und esetz, und zwar gegen sie beide in engem Zuammenhang miteinander. „Weil sich beide Verrungen gegenseitig hervorrufen und steigern, ann Paulus die eine immer nur bekämpfen, inem er sich gegen die andere wendet" (S. 105) ... Unter dem Schutze der paulinischen Freiheitsredigt sind heidnische Verirrungen in die Geeinde eingedrungen, bis dahin, daß sich die anze Unsauberkeit und Schwärmerei der phrygischen Kulte eingeschleppt hat. Die Vertreter ieses freien Evangeliums sind nicht etwa chüler des Paulus, im Gegenteil, sie nehmen ie Gemeinden gegen ihn ein und reden ihnen or, daß ursprünglich auch Paulus ein freier eist gewesen sei, daß er aber das freie Evanelium auch aus Menschenfurcht und Menschenefälligkeit verleugnet habe (1, 12 ff.), durch die Apostel Jerusalems genötigt, die Beschneidung zu predigen und die christliche Freiheit zu verleugnen (5, 11 ff.); in ihren Augen ist er noch ein halber Jude, und unter ihrem Einfluß bekommt die Gemeinde einen heidnischen Anstrich. Das ruft den Gegensatz der Juden hervor" (S. 104). Sehr zu beachten ist, was hier Lütgert über die Christenverfolgungen in den galatischen Gemeinden sagt (S. 94 ff.), und zwar seitens der Juden (vgl. 3, 4; 6, 12; auch 5, 11). Das ist aber nur die eine Seite. „Diese Gefahr, in der die Gemeinden schweben, benutzen die Judaisten, um ihnen die Beschneidung aufzudrängen; mit Erfolg können sie das nur tun, weil sie den Gemeinden damit Schutz vor der Verfolgung versprechen ... mit einem Gegensatz wiederum gegen Paulus, der aber nicht auf ethischem Gebiet, sondern nur religiösem liegt; denn diesen Leuten liegt nur an dem, was dem Abraham gegeben war, an der Beschneidung und an der Verheißung, aber nicht an der Erfüllung des Gesetzes. Er vertritt gegen sie die Strenge des Gesetzes (5, 3; 6, 13). Ist schon der Rückfall ins Heidentum nach dem Urteil des Paulus gefährlich, wenn auch begreiflich, weil es ein Rückfall in den alten Stand ist, viel strenger beurteilt er die judaistische Verführung. Das ist kein Rückfall in alte Sünden, es ist eine Verleugnung des Evangeliums" (S. 103 ff.). Wem ginge nicht auf Grund dieser Skizze das große Interesse auf, das auf alle Fälle diese Auffassung über die Kämpfe des Paulus in Galatien hat! Wenn wir trotzdem uns nicht zu ihr entschließen können, so liegt das abgesehen von der Einzelexegese, die allerdings hier die Hauptsache ausmacht, vornehmlich an dem einen, daß auch die feinsinnigste Auslegung nicht eine solche Scheidung der Gemeinden in zwei derart ausgesprochene Lager oder Gruppen herausbekommen kann, wie sie hier vorausgesetzt werden. Wohl ist es richtig und ist es gut, daß dies einmal mit solchem Nachdruck ausgesprochen wird, gleich zu Beginn (S. 9 ff.), daß keineswegs von einer solchen Geschlossenheit der Gemeinden geredet werden kann, wie sie meist vorausgesetzt wird und mit der sie auch den Abfall vollzogen haben sollen. Dagegen steht neben 4, 21 vor allem 5, 15; das ist unhaltbar. Die judaistische Verführung hat eine Spaltung hervorgerufen; wenn auch die Mehrzahl zu ihr hinneigen, ein Teil ist doch dem alten Evangelium treu geblieben oder hat sich wenigstens noch nicht für die neue Anschauung entschieden. Sollten diese aber die ausgesprochenen Merkmale des Libertinismus an sich tragen und sollte Paulus im unmittelbaren Übergang bald die einen, bald die anderen anreden? Wohl ist auch das richtig, daß es kaum einen Brief gibt mit solchen abrupten Übergängen (vgl. bes. 5, 7), wie diesen. Sie bekunden die gewaltige Erregung des Apostels. Aber sollten diese sich ohne weiteres von dem einen Extrem zum andern wenden, wie es Lütgert immer wieder ansieht? Das ist wenig wahrscheinlich! Vor allem müßte aber jetzt nach diesen Untersuchungen von neuem

erst einmal das Bild der Judaisten selber genau festgelegt werden. Darin herrscht noch viel Unklarheit, vor allem in der Hinsicht, daß es Leute sind, die, wie es ja auch Lütgert meint (S. 103), den Gegensatz gegen Paulus nicht auf ethischem Gebiet, sondern auf religiösem Gebiet hervorkehren und hauptsächlich, ja fast ausschließlich auf die Beschneidung drängen (5, 3; 6, 12), vielleicht auch auf Einhalten der jüdischen Feste (4, 10), also auf den Anschluß an das Heilsvolk, die weiter — das ist besonders zu beachten — auch ihrerseits, wie es 3, 1 ff. unbedingt voraussetzen läßt, auf die Gabe des Geistes ein besonderes Gewicht legen, so daß sich von da aus auch der Ausdruck 6, 1 f. erklärt, und die darum die Beschneidung nur als einen Zusatz, der das Heilserleben vervollständigt (3, 3) und besiegelt, hinstellen, usw. usw. Erst von da aus, erst wenn dies Bild noch einmal erwogen ist, kann die rechte Stellungnahme zu Lütgerts wertvollen Untersuchungen gewonnen werden. Das letzte Wort ist zu dieser Frage noch nicht genommen; sie ist durch diese Arbeit in ein ganz neues Stadium getreten. Kögel, Kiel.

Zahn, Th., D.: Die Apostelgeschichte des Lukas. I., Kap. 1—12 (Kommentar z. N. T., V.). 1. u. 2. Aufl. Leipzig 1919, A. Deichert. (394 S.) 15 M., geb. 18 M.

Zahn, Th., D.: Die Urausgabe der Apostelgeschichte des Lukas. (Forschungen z. Gesch. des neutest. Kanons, IX.) Leipzig 1916, A. Deichert. (IV, 401 S.) 15 M.

Was Zahn's Kommentare auch sonst auszeichnet, gilt von diesem über die Apostelgeschichte im höchsten Maße, ja von ihm noch besonders. Denn auf diesem Gebiet liegt, wenn man überhaupt für seine umfassende Arbeit solche Unterschiede machen will, vor allem sein Interesse und seine Stärke, und viele seiner Einzelstudien haben sich darauf erstreckt, wie ja stets seine Einleitung in das Neue Testament das unübertroffene Hauptwerk aus seiner Feder bleiben wird. Auf der einen Seite treten uns so in diesem jüngsten Erzeugnis des unermüdlichen greisen Forschers eine Fülle von scharfsinnigen Einzelbeobachtungen entgegen, soweit sie namentlich auch das Verhältnis zum zeitgeschichtlichen Hintergrund, sowie das zur zeitgenössischen Literatur, zu Josephus u. a. angehen. Welche erstaunliche Belesenheit und welche bis ins einzelne unerschrocken vordringende Beobachtungsgabe tut sich hier kund! Auf der anderen Seite geht dabei aber doch nicht der für einen Kommentar unerläßliche, große Gesamtüberblick verloren, der ja schon durch die Methode einer ununterbrochen fortlaufenden Auslegung gewahrt wird. Wollte man einen vollen Eindruck von dem hohen Wert dieser verschaffen, so müßte man genau auf einzelnes eingehen. So kann man nur zu ihrem Studium raten. Denn allerdings studiert wollen diese Werke werden, nicht bloß durchblättert. — Widersprüche und Bedenken bleiben ja darum nicht aus, sowohl was Einzelheiten, als auch was den Zusammenhang und die Gesamtanlage betrifft. Sie sind von mir z. T. auch schon bei Besprechung früherer Bände dieses Kommentars zum Ausdruck gebracht worden. Hier sei nur noch folgendes berührt. Z. tut sehr recht daran, die Einleitungsfragen am Anfang wegzulassen, er verweist dafür auf seinen Kommentar zum entsprechenden Evangelium. Aber wäre es darum doch nicht angebracht gewesen, zu den einzelnen Abschnitten und Hauptstellen auf die quellenkritischen Bedenken und Untersuchungen kurz einzugehen, z. B. bei dem Pfingsterlebnis auf die Frage nach der Einheitlichkeit des Berichtes? Vielleicht holt das der in Aussicht gestellte Exkurs für diesen Abschnitt noch nach. Aber auch an anderen Stellen vermißt man ähnliches. Man kann ja über die Aufgabe eines Kommentars verschiedener Ansicht sein. Aber für die Apostelgeschichte gerade und für ihr Verständnis erscheint es mir unerläßlich, zugleich auch eine Einführung in die Forschung der Gegenwart zu geben. Ebenso hat Z. mit gutem Grunde und vollem Bedacht die für das Werk des Lukas so komplizierte Textfrage im Kommentar zurückgestellt. Er kann das um so mehr, als er zur Entlastung der Exegese diese Textfrage noch einmal in einem gesonderten Band seiner Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons (s. u.) einer eingehenden, sehr sorgfältigen und umfassenden Untersuchung unterzogen hat. Aber dennoch ist er immer wieder versucht, diese Textfrage zu berühren, in einer Weise, wie sie den Zwecken eines Kommentars vielleicht auch nicht ganz entspricht und wie sie vor allem doch nur dem verständlich ist, der die anderen Untersuchungen näher kennen gelernt hat. Überhaupt Wichtiges vom Unwichtigen zu unterscheiden, oder besser gesagt, Wichtigeres vom Unwichtigeren, wird für die Auslegung stets eine Hauptschwierigkeit bleiben. Aber entsteht nicht ein Mißverhältnis, wenn z. B. die außerbiblischen Nachrichten und das Geschichtliche über den Magier Simon so eingehend verhandelt und das Erlebnis des Paulus vor Damaskus als Vorgang und in seiner Bedeutung ziemlich kurz abgemacht wird? So etwas ließe sich auch sonst noch zeigen. — Z. betont an verschiedenen Stellen mit Nachdruck (z. B. S. 276) die planmäßige Anlage des Lukanischen Werkes. Gewiß, das ist auch ein Hauptcharakteristikum dieses Schriftstellers. Aber das hätte nun auch m. E. im einzelnen ein gut Teil deutlicher gemacht werden können, als es hier geschieht, namentlich durch Herausstellung der sehr genauen Disposition, die der Verf. seinem zweiten Bande in genauer Parallele zu der des ersten gegeben hat. Ich hoffe, das demnächst näher beleuchten zu können. Schließlich wäre ich hier gern noch auf einzelnes eingegangen, z. B. ob das Pfingstwunder wirklich als ein Sprachenwunder haltbar und auch im Sinne des Verf. so zu verstehen ist, ob nicht

dagegen der Spott der anderen 2, 13 spricht und ἕτερος V. 4 eher = καινός (Mc. 16, 17, vgl. 1. Kor. 14, 21) zu nehmen ist, so daß es dann doch auf ein ekstatisches Zungenreden hinauskommt, das den mit fortgerissenen Zuhörern nur so klang wie ihre Muttersprache, in der sie geboren waren! Ebenso bleibt die große Schwierigkeit 8, 15 ff. Sie ist nach dem Wortlaut kaum mit der Erklärung abgetan, daß es sich um eine außerordentliche Art und Bekundung des Geistesempfanges handelt. Ja, dieses Kap. 8 bildet in meinen Augen für die Auslegung der Apgsch. die Hauptschwierigkeit, und sie ist mir auch durch Z. noch nicht behoben. Doch der Raum ist zu knapp bemessen, um alles seiner Bedeutung entsprechend würdigen zu können, zumal noch in demselben Zusammenhang auf ein anderes schon vor längerer Zeit erschienenes Werk, das hier noch keine Besprechung erfahren hat, hingewiesen werden soll. Wie schon oben berührt ist, hat Z. zur Entlastung der Auslegung in einem besonderen Band die Textfrage der Apg. behandelt und hat damit von neuem seine schon wiederholt aufgestellte geniale Hypothese von der Doppelausgabe dieses Werkes eingehend zu begründen versucht. Während die erste Ausgabe des großen gesamten Geschichtswerkes des Lukas dem Theophilus gewidmet und nur für einen kleineren Leserkreis bestimmt, ein mehr persönliches Gepräge trug, diente die zweite der Weiterverbreitung und der förmlichen Veröffentlichung, und während eine solche für das Evangelium viel früher notwendiger wurde, trat dies Bedürfnis für den zweiten Band, für die Apg., erst später ein und hatte für diesen auch eine größere Umgestaltung zur Folge, da in ihm natürlich das persönliche Moment des miterlebenden Verf. eine viel größere Rolle gespielt hatte, als im ersten. Danach bestimmt sich auch der Unterschied der zweiten Ausgabe der Apg. zu der ersten. „Gerade in bezug auf Aufzeichnungen aus eigener Erinnerung regt sich, sobald es sich fragt, ob sie weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden sollen, besonders stark das Bedürfnis, stehengebliebene Unebenheiten der Darstellung zu glätten, durch Beseitigung entbehrlicher Nebenumstände die Erzählung straffer zu gestalten, aber auch sachliche Ungenauigkeiten des ersten Entwurfs nach dem Zeugnis anderer, die das gleiche miterlebt haben, zu berichtigen" (S. 6). Darum ist A, die Z. die erste Ausgabe benennt, gegenüber nicht nur von größerem Umfange, sondern auch eintöniger, weitschweifiger, breiter. Die straffere, besser geordnete und besser stilisierte Darstellung in B büßt aber zugleich auch z. T. ihre Anschaulichkeit ein (vgl. S. 379). Doch wo haben wir die erste Ausgabe? Können wir sie wiederherstellen, da ja die zweite fast in alle Handschriften übergegangen die unbeschränkte Herrschaft im kirchlichen Gebrauch erlangt hat? Das ist nun die große, schwierige Aufgabe, der sich Z. in diesem Bande mit einem staunenswerten Fleiß und mit dem bei ihm gewohnten Scharfsinn unterzieht. Indem er vor allen Dingen gegen die bei dieser Untersuchung leicht eintretende Überschätzung des Kodex D warnt, und zwar mit gutem Grunde — sein Vorgänger Blaß, den er selber „den Begründer" der hier in Frage stehenden Hypothese nennt und dem er deshalb auch neben A. Klostermann das Buch gewidmet hat, hat sich namentlich dieser Überschätzung, sowohl in bezug auf die Apg., als auch besonders in bezug auf das Evangelium schuldig gemacht — sucht Z. vielmehr die Grundlage für die Rekonstruktion der Urausgabe in der ältesten lateinischen Übersetzung (lt[1]), die „nicht nur einige versteinerte Überbleibsel aus der Vorgeschichte des Buches oder einige nachträglich interpolierte Merkwürdigkeiten enthält, sondern die ein Ganzes von unverkennbar einheitlichem Gepräge ist" (S. 10). Sie bildet den Ausgangspunkt und sie wird darum, soweit sie aus den Handschriften und Schrifttstellen, deren Übersicht S. 11—25 erfolgt, zu ermitteln ist, im ersten Hauptteil vollständig wiedergegeben mit daran sich anschließenden Erläuterungen, Glossar und Ergebnissen. Nachdem dann im zweiten Hauptteil das Verhältnis zu den anderen ältesten Übersetzungen, zu den Syrern und Ägyptern, kurz berührt ist, kann schließlich im letzten Hauptteil die Wiederherstellung der Urausgabe vor sich gehen, in dem wiederum außer dem Text Erläuterungen gegeben werden und den Abschluß eine zusammenfassende sog. Beurteilung bildet. Einem jeden vermag aus dieser Übersicht deutlich zu werden, von welcher Bedeutung die hier vorliegende Arbeit ist und welcher Fleiß und welche unermüdliche Sorgfalt dazu gehört hat, dies geschlossene Bild von der gesuchten Urausgabe zu gewinnen. Aber nur, wer sich in das einzelne vertieft, wird die vielseitige, tiefgehende Anregung einzuschätzen wissen, die uns hier in bezug auf die verschiedensten Fragen der Apg. und ihres Textes geboten wird, auch schließlich für den, der sich nicht zu der Annahme Zahn's bekennt. Denn ob allerdings durch diese glänzende Beweisführung die mannigfaltigen Bedenken *gegen* diese gehoben sind? Sie richten sich nicht nur gegen die Hypothese als solche, sondern auch gegen die hier zu ihrer Beweisführung angewandte Methode, sowie auch gegen das einzelne (z. B. gegen die Verwendung des Irenäus-Zitates III, 14, 1 S. 93 ff. und 301 oder gegen die Einführung des Titus Act. 13, 1, S. 146. 280. 350. 387, wo es nicht recht verständlich gemacht ist, wie dieser Name später in B weggelassen werden konnte usw.). Z. bezeichnet die Arbeit in großer Bescheidenheit selbst nur als einen Versuch und gibt zu, daß dieser, wenn er auch noch so geschickt ist, die Tatsache nicht verbergen kann, aus „wie zahlreichen und unvollständigen Bruchstücken er mühsam zusammengestellt, geflickt und ge-

leimt ist (S. 378). Um so mehr werden wir ihm Dank wissen, daß er sich dieser großen Mühe unterzogen und er damit für ein Weiterarbeiten in dieser Frage die geeignete Grundlage geschaffen hat, ein Werk, das in sich selber seinen Lohn hat. Kögel, Kiel.

Kirchengeschichtliches.

Biographisches.

Marx, J., D. Dr. Prof.: **Lehrbuch der Kirchengeschichte.** 5. verm. u. verb. Aufl. Trier 1918, Paulinus-Druckerei. (XVI, 934 S.) 15 M.

Das Marxsche Lehrbuch hat durch seine 5. Aufl. den Beweis der Brauchbarkeit für seine Kreise erbracht. Es ist von mäßigem Umfang, die Anlage ist übersichtlich, die Einteilung die auch uns geläufige in Altertum, Mittelalter und Neuzeit. Eine Auswahl von Quellentexten in der Ursprache und eine chronologische Übersicht folgen als nützliche Beigaben. Gegen den Inhalt freilich wird der Protestant an mehr als einer Stelle Einsprache erheben müssen. Denn die Geschichtschreibung des Verfassers steht unter streng ultramontanem Gesichtspunkte. Er verfolgt Primat und Unfehlbarkeit bis in die Alte Kirche zurück und ruft selbst Clemens Romanus (S. 115) und Augustin (S. 209) dafür als Zeugen an. Eine richtige Erklärung der Quellen kommt bekanntlich nicht zu diesen Ergebnissen. Dem entsprechend werden die mittelalterlichen Gegner der Kurie sehr einseitig und kurzerhand als verkehrt abgetan, während bei Gewaltakten der Kurie die Päpste gern als widerwillig Geschobene, die Fürsten dagegen als die eigentlichen Missetäter hingestellt werden. Im Reformationszeitalter wird Luther natürlich für den Bauernkrieg, seine Entstehung wie seinen gräßlichen Ausgang, verantwortlich gemacht, wird sein und der Seinigen Vorgehn immer wieder von Beweggründen, die der Religion fremd sind, hergeleitet, werden Luthers Klagen als Beweis für die verderblichen Wirkungen seines Werkes angeführt, post hoc ist hier immer propter hoc, wird die Doppelehe Philipps von Hessen ausführlich behandelt. Alles dies überrascht nicht; eher schon ist anzuerkennen, daß die Darstellung wenigstens der in der ultramontanen Geschichtschreibung vielfach üblichen Beleidigungen entbehrt und sich in maßvollen Grenzen hält. Dies hindert freilich nicht, daß der Verfasser im Protestantismus von Anfang an bis heute nur Rationalismus und Indifferentismus sieht und ihm so gut wie kein religiöses Leben zuerkennt. So als gelegentliche Beispiele, daß er Rembrandt als religiösen Maler vollständig unterschlägt, das evangelische Kirchenlied sehr kühl behandelt und in Paulus Gerhardt vorzugsweise den lehrhaften Dichter sieht, dem der lyrische Schwung katholischer Dichter stark abgeht. Der Kulturkampf aber ist selbst für einen Ultramontanen stark einseitig dargestellt und atmet den ganzen Groll, daß einmal unter Bismarck ein protestantisches Preußen in Deutschland eine führende Stellung eingenommen hat.

Wiegand, Greifswald.

Clauß, H., Lic. Pfr., Schwabach: **Die Einführung der Reformation in Schwabach 1521—1530.** Leipzig 1917, A. Deichert. (VII, 122 S.) 3 M.

Eine vortreffliche wissenschaftliche Erstlingsarbeit, sorgfältig mit Benutzung der Archive von Schwabach, Nürnberg und Würzburg gefertigt. Nach einer Übersicht über die kirchlichen Zustände im Ausgang des Mittelalters und einer Erörterung der tiefer liegenden Gründe für die Reformation werden die Anfänge der reformatorischen Bewegung seit 1523 dargestellt. Man erhält interessante Mitteilungen über drei Flugschriften vom Jahre 1524 (in Hans Sachsscher Art, wahrscheinlich vom Stadtrichter Hans Herbst verfaßt), über die ersten evangelischen Prediger, über die Fortschritte und Hemmungen der Reformation bis zu Markgraf Kasimirs Tod (1527), über ihren Sieg und ihre Befestigung unter Markgraf Georg, besonders auch über den bedeutenden, von Georg berufenen Pfarrer M. Augustin Obermeyer, den Freund Aventins, der 17 Jahre der Gemeinde erfolgreich gedient hat; für die wertvolle Schwabacher Kirchenbibliothek bildet diese Obermeyer-Bücherei den Grundstock. In dessen tüchtige Gelehrsamkeit und protestantische Gesinnung gewährt sein „Gutachten" vom Jahre 1531 (abgedruckt auf S. 103—117, vgl. S. 95 f.) einen interessanten Einblick. Zu den auf S. 97 erwähnten „Schwabacher Artikeln" vom Jahre 1529 hätte auf Weimarer Ausgabe Bd. 30^3 S. 81 ff. verwiesen werden sollen. Das vorliegende Buch sollte im Sinne des Verfassers ein Gruß sein zu der Gedächtnisfeier des 31. Okt. 1917 an die lutherische Schwabacher Gemeinde, es verdient aber auch über diesen engen Kreis hinaus die Beachtung der Freunde der Reformationsgeschichte. Dankenswert ist das Register am Schluß. Albrecht, Naumburg.

Conrad, M. G., Dr., München: **Der Protestantismus in Bayern.** Erinnerungen und Gedanken zur 400jährigen Jubelfeier der Reformation. München 1917, Müller & Fröhlich. (76 S.) 1 M.

Der 72jährige „Kämpfer und Dichter" bekennt in dieser frischen, geistreichen, von großer Belesenheit zeugenden, buntscheckigen, feuilletonartigen Flugschrift, daß er diese Zeilen als deutsch-evangelischer Christ und freier bayerischer Bürger zu Ehren des Reformators niedergeschrieben habe. „Diese Schrift zu verfassen ist der Traum meiner Jugend gewesen, und dankbar grüße ich seine Erfüllung als einen unverdienten Segen." Als Plan schwebte ihm vor, durch die von ihm geleitete Herausgabe von Friedensschriften die Erfahrungen des Weltkrieges auf religiösem Gebiet im Geiste Luthers

wirksam zu machen; „das religiöse Gebiet der Heimatkunde" möchte er eingehend pflegen „zur Überbrückung wirtschaftlicher und sozialer Schranken wie zur Friedfertigung der Konfessionen." Ob sein Büchlein diesen Zweck erreichen wird, ist mir zweifelhaft. Aber man liest es mit Teilnahme; schon die warme persönliche Note fesselt, die seine eingestreuten Jugenderinnerungen beherrscht. Skizzen zur bayrischen Landes-, Kirchen-, Kultur- und Literaturgeschichte bis in die neueste Zeit machen den Hauptinhalt aus. Herausgehoben sei die Charakteristik der Regierung der verschiedenen bayerischen Könige (S. 25 ff.), die Übersicht über das kirchliche und religiöse Leben der mittelfränkischen Provinz (S. 41 ff.), ebenso der Kirche in der Pfalz (S. 45 ff.), der Hymnus auf Bayreuth und R. Wagner (S. 54 ff.), die Wertung der Jesuiten (S. 61 ff.), („Luther und Loyola haben gewiß mehr Gemeinsames als den Anfangsbuchstaben in ihren Namen" S. 61), das Lob, das Ricarda Huchs Buch über „Luthers Glaube" gespendet wird (S. 69 f.). Schade, daß ein Inhaltsverzeichnis und ein Register fehlt. Im Nachtrag spricht der Verfasser bescheiden von „schroffen Übergängen und Lücken" seiner Schrift, die der freundwillige Leser mildern und ergänzen möge.

Albrecht, Naumburg.

Dorn, Kgl. Hauptprediger, Nördlingen: **Der Sang der Wittenberger Nachtigall in München.** Eine Geschichte des Protestantismus in Bayerns Hauptstadt in der Zeit der Reformation und Gegenreformation des 16. Jahrhunderts. München 1917, Müller & Fröhlich. (VIII, 286 S.) 4,50 M.

Ein auf fleißigen Studien ruhendes, halb populäres, halb wissenschaftliches Buch, dessen Inhalt durch den zweiten Titel genauer bezeichnet ist. Während die jetzige evangelische Gemeinde in München erst im Lauf des 19. Jahrhunderts entstanden ist, hat die Kirche der Reformation daselbst bereits im 16. Jahrhundert einen Geistesfrühling erlebt, der aber durch die Gegenreformation am Ende des 16. Jahrhunderts völlig ausgerottet worden ist. Diesen geschichtlichen Stoff stellt der Verf. mit Bedacht nicht in fortlaufendem Bericht dar, sondern in Einzelbildern, wobei er Anlaß nimmt, alte, seltene und wenig bekannte Druckschriften, aus denen der Geist der ersten evangelischen Zeugen spricht, in reichen Auszügen wiederzugeben. So bietet er „ein volkstümliches Quellenbuch über des Evangeliums Anfang, Kampf und tragisches Ende zu München im Reformationsjahrhundert." Besonders fesselnd ist die Reformationsgeschichte in den ersten 16 Kapiteln erzählt, während in Kap. 17—22 die Geschichte der Gegenreformation folgt. Im Anhang sind neun Beilagen (S. 215 bis 272) abgedruckt, darunter zwei Ablaßbriefe und Luthers Brief an Senfl (leider ohne Anführung des besten Abdrucks desselben nebst Erläuterungen bei Enders, Luthers Briefwechsel, Bd. 8, S. 276 ff.). Den Schluß bildet ein brauchbares Register. Bei den Nachträgen und Berichtigungen wird dem Prof. Dr. Friedr. Roth in München für seine sachkundige Beihilfe an dem Werk gedankt. Vor S. 1 und 2 stehen zwei gute Faksimiles: das Titelblatt der ersten lutherischen Druckschrift in München vom Jahre 1519 (vgl. Weimarer Ausgabe Bd. 2, S. 132 unter E) und das letzte Blatt derselben, d. h. des Sermons von der Betrachtung des heiligen Leidens Christi. Zu dem Traktat Staupitzens „Ein seliges neues Jahr. Von der Lieb Gottes" (1518), der auf S. 16 ff. besprochen wird, erwähne ich, daß die Kgl. Bibliothek in Berlin davon ein Exemplar besitzt, das Luther eigenhändig seiner lieben Mutter gewidmet hat. Leider hat der Verfasser die neuere wissenschaftliche Lutherliteratur nicht benutzt; man vermißt durchweg Hinweise auf die große Weimarer Ausgabe, auf Enders, Luthers Briefwechsel (mit seinen reichen speziellen Literaturangaben), auf Lösches kritische Ausgabe der Predigten des Mathesius über Luthers Leben (während S. 68 Lösches Lebensbild von Mathesius genannt ist) u. a. Daraus hätte der Verf. manches Nähere z. B. über Kaspar Güttel (in betreff dessen nur die erste Veröffentlichung Kaweraus benutzt ist), Ansatius Seehofer, Argula von Stauffen, Leonhard Kaiser usw. entnehmen können. Anderseits bietet er doch auch Neues, bisher Unveröffentlichtes aus Münchener Archiven, z. B. in den Beilagen S. 231 ff. Jedenfalls verdient das Buch Beachtung auch über den Kreis der Freunde des Protestantismus in München und Bayern hinaus.

Albrecht, Naumburg.

Kemper, E., Pfr.: **Luthertum und Calvinismus in Stadt und Amt Hohensolms bis zum Dreißigjährigen Kriege.** Hohensolms 1917, Selbstverlag. (32 S., 13 Illustrationen).

Zur Feier des Reformationsjubiläums am 31. Okt. 1917 hat der Verfasser seinen beiden Gemeinden Hohensolms und Groß-Altenstädten bei Wetzlar dies Büchlein fertiggestellt. In drei Kapiteln wird gehandelt über: „Die Vorgeschichte"; „Die Reformation bis 1571" (worin die Series pastorum bis 1800); „Sieg und Niederlage des Calvinismus." — Überall kommen die Quellen ausgiebig zu Worte, und ein Anhang bringt noch drei Urkunden zum Abdruck. Bei der Aufzählung der Pfarrer vermißt man nähere Angaben. Vielleicht entschließt sich der Verfasser, an anderer Stelle die Personalien der Pfarrer zu bringen.

Rotscheidt, Essen.

Konrad, Lic. p.: **Die Einführung der Reformation in Breslau und Schlesien.** Breslau 1917, F. Hirt. (VIII, 137 S.) 3 M.

Nirgends ist die provinzielle Kirchengeschichte von jeher so gepflegt worden als in Schlesien. Zahlreiche Arbeiten und größere Werke sind ihr gewidmet, besonders auch Abhandlungen in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens und vor allem seit 1882 im Korrespondenzblatt des Vereins für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens. Aber es fehlt uns an einer

erschöpfenden, die Einzelarbeiten zusammenfassenden neuzeitlichen Darstellung der so reichen schlesischen Kirchengeschichte. Für die Einführung der Reformation in Schlesien hilft diesem Mangel ab die vorliegende Festschrift, die im Jubeljahr der Reformation der Verein für Geschichte Schlesiens herausgegeben hat. Ihr Verfasser, schon bekannt durch manche wertvolle kirchengeschichtliche Arbeit, schildert kurz die Stimmung der Schlesier am Vorabend der Reformation, dann eingehend, wie sich die Gedanken Luthers unter ihnen verbreiteten, die Reformation in Breslau, in den Herzogtümern Liegnitz, Münsterberg-Oels, Sagan, den Erbfürstentümern Schweidnitz-Jauer und Glogau, in der schlesischen Oberlausitz und in der Grafschaft Glatz sich durchgesetzt hat, wie Schwenckfelder und Wiedertäufer zurückgedrängt wurden, vereinzelt auch das reformierte Bekenntnis Boden gewann. Von urkundlichem Material sind besonders die Protokolle des Breslauer Domkapitels aus der entscheidungsvollen Zeit von 1520—1534, die sich abschriftlich in Brüssel erhalten haben, verwertet worden. Auch aus dem Breslauer Stadtarchiv konnte manches Neue beigebracht werden. Für die klare erschöpfende Darstellung sind wir dem Verfasser aufrichtigen Dank schuldig. Versehen und Irrtümer sind mir nicht begegnet. Weshalb wird der Kanzler des Gnesener Erzbischofs, Georg Myczkowski, S. 49 Myczkorwiß genannt? Bezüglich der Reformation in Glogau und ihrer Bekämpfung durch den Prediger Martin Dobergast hätten die Briefe des Krakauer Bischofs Peter Tomicki an die Herzöge Karl von Münsterberg und Johann von Oppeln vom 28. April und 25. Mai 1529, sowie an den König Sigismund (Tomiciana XI, S. 133, 156 ff.) noch herangezogen werden können.

Wotschke, Pratau.

Löbe, A., P.: **Die Reformation in Altenburg und im Altenburger Lande** zu ihrem 400jährigen Gedächtnis für die Gemeinde dargestellt. Altenburg S.-A. 1917, O. Bonde. (31 S.) 0,20 M.

Eine ganz vortreffliche und wohlfeile Schrift, die, auf wissenschaftlichen Studien ruhend, in volkstümlicher Form berichtet über die vorreformatorischen Zustände, über die kirchliche Neuordnung seit 1522 durch die Geistlichen Didymus, Linck, Spalatin, über Luthers Besuche in Altenburg, über die Schätze der Ratsbibliothek u. a. Zu S. 29: Hauptverfasser des Unterrichts der Visitatoren war Melanchthon, nicht Luther; und es ist zuviel behauptet, wenn ebendort Luther „Vater der deutschen Volksschule" genannt wird.

Albrecht, Naumburg.

Richter, H., Pfr., Herford: **Wie Herford evangelisch wurde.** Herford 1917, Selbstverlag. (36 S.) 0,50 M.

Herford erfreut sich vor vielen andern westfälischen Städten des Glücks, daß es mit Luther in direkte persönliche Beziehungen treten durfte. Darum ist auch seine Reformationsgeschichte besonders anziehend und ist wiederholt schriftlich niedergelegt worden. Der Verfasser hat es unternommen, der Jugend zu erzählen, wie Herford evangelisch wurde, und man kann sagen, daß es ihm gelungen ist, den rechten Ton dafür zu finden. Manche Ausdrücke (Naturell, Fraterhaus, Konventuale, Domina, Humanist schon S. 8, nicht erst S. 23) hätten erklärt werden können. Das alte Herforder Stadtwappen schmückt sinnig und farbenprächtig den Umschlag.

Rotscheidt, Essen.

Die Reformation und ihre Wirkung in Ernestinischen Landen. Gedenkblätter zur Jubelfeier der Reformation hrsg. von Oberhofprediger G. Scholz, Gotha. 3 Bände. Leipzig 1917, A. Deichert.

I. **Die Reformation und ihre Wirkungen** in der **Landeskirche** des Herzogtums Gotha [Oberhofprediger Scholz, Gotha]; in der **Volksschule** des Herzogt. Gotha [Schulrat Dr. Witzmann, Gotha]; im **Gymnasium** des Herzogt. Gotha [Gymn.-Dir. Dr. Anz, Gotha]; in der **Theologischen Fakultät der Universität Jena** [Prof. Dr. H. Lietzmann, Jena]. (VI, 176 S.) 4,50 M.

II. **Die Reformation in Kirche und Schule des Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach** [Diak. Rud. Herrmann, Neustadt (Orla)]. (VI, 100 S.) 2,70 M.

III. **Die Reformation in Kirche und Schule des Herzogtums Sachsen-Meiningen** [Sup. Lic. Dr. A. Humann, Hildburghausen]. (VI, 86 S.) 2,40 M.

Eine lehrreiche Rückschau auf die Kirchen- und Schulgeschichte der letzten vier Jahrhunderte im Gebiet der thüringisch-sächsischen Herzogtümer, leider unter Ausschluß von Sachsen-Altenburg und Sachsen-Koburg. (Das Koburger Land fiel aus, weil der berufene Bearbeiter Pfr. Dr. Berbig plötzlich verstarb). Fachwissenschaftliche Hinweise, Quellen- und Literaturangaben werden nicht gegeben, auch Register fehlen; aber die Darstellungen sind von Sachkennern verfaßt, und auf das Ganze gesehen, ist doch die schöne Aufgabe glücklich gelöst, „einen Beitrag zur evangelischen Lebenskunde in Kirche und Schule zu liefern, so Luther zu ehren und dem evangelischen Volk der Gegenwart zu dienen." So zeigen diese Gedenkblätter, das Gemeinsame und Eigenartige der Landesgeschichten verknüpfend, wie Luthers Lebenswerk in seinem Heimatsland fortwirkt. Wiederholungen waren dabei nicht zu vermeiden. Besonders gewandt und eindrucksvoll ist der erste Beitrag vom Herausgeber Scholz, auch die Skizze Lietzmanns trotz ihrer Kürze. Humann bietet, wie er selbst mehrfach betont, nur Bruchstücke einer größeren Schrift, die vom Verein für Sachsen-Meiningsche Geschichte und Landeskunde noch 1917 erscheinen sollte.

Albrecht, Naumburg.

Lepsius, Joh., Dr.: Der Todesgang des armenischen Volkes. 2. Aufl. Potsdam 1919, Tempel-Verlag. (XXX, 309 S.) 6 M.

Die erste Auflage erschien 1916, wurde aber später mit Beschlag belegt. Ihre Angaben sind durch die späteren amtlichen Feststellungen in ihrer ganzen Schauerlichkeit bestätigt worden. So tritt sie bei ihrem neuen Ausgang als geschichtlicher Bericht und damit als notwendige Ergänzung zu der von Dr. L. herausgegebenen Sammlung diplomatischer Aktenstücke des deutschen Auswärtigen Amts zur Armenierfrage (ThLBr. 1920, S. 35) hinzu. Jordan-Wittenberg.

Schabert, O., P., Riga: Märtyrer. Der Leidensweg der baltischen Christen. Hamburg 1920, Rauhes Haus. (74 S.) Kart. 2,50 M.

Erschütternd und erhebend zugleich, so die Geschichte der lutherischen Kirche im Baltenlande, eine Kirche unter dem Kreuz wie kaum eine, in den Zeiten der Gegenreformation unter polnischem Zepter, in den Tagen des russischen Zarenregiments, bis hinab in die Tage und Wochen der Bolschewicken. Das Evangelium ist der Feind! so ist's überall die Losung gewesen, gerade auch unter den Bolschewicken. Eine Märtyrerkirche, so nun ganz eigentlich die baltische Kirche! Reicher innerer Segen ist ihr erwachsen; ein Vorbild ist sie damit unseren deutschen Kirchen geworden, schon heute, wo nur die Donner erst grollen, erst recht für die Tage der Verfolgung, die nicht ausbleiben werden. Jordan, Wittenberg.

Praktische Theologie.

Katechetik und Pädagogik.

Leitfäden für den Konfirmandenunterricht.

Ein Zeichen für erwachendes Leben und vermehrte Regsamkeit auf katechetischem Gebiet ist eine ganze Zahl von neuerschienenen oder neuaufgelegten Leitfäden für die Konfirmandenkunden. Noch ist die Aussprache darüber nicht abgeschlossen, welcher Wert ihnen eigentlich beizumessen ist. Denn während die einen meinen, daß sie nur als „Eselsbrücken" anzusprechen seien, denen tieferer Wert abzuerkennen ist, mit denen sogar eine Gefahr für guten Unterricht verbunden ist, erscheinen anderseits jährlich neue Hefte und werden in ziemlich großem Umfang abgesetzt.

Müller, H., Pfr., Fürth: Unser Glaube, unsere Kirche. München 1917, Müller u. Fröhlich. (87 S.) 0,90 M.

Das Büchlein, das sehr hübsch übersichtlich gedruckt ist, zerfällt in drei Teile: Deine Kirche sagt dir das Wort Gottes. Deine Kirche lehrt dich beten. Deine Kirche gibt dir die Sakramente. Luther wird stark herangezogen. Besonders hübsch geraten ist der Abschnitt über die Entstehung der Welt, das Ziel und unsere Aufgabe im Leben. Vorbildlich ist auch die zentrale Stellung und ausführliche Behandlung, die dem Gebet zugestanden wird.

Heinz, B., P., Breslau: Evangelische Christenkunde. Göttingen 1917, Vandenhoeck u. Ruprecht. (24 S.) 0,25 M.

Anfangs wird eine evangelische Heimatkunde geboten und eine Unterweisung über die Geschichte der Kirchengemeinde, Besichtigung und Erklärung des Gotteshauses empfohlen. Die späteren Paragraphen handeln von der Bibel, der Verwaltung der Kirchengemeinde und den Erbauungsmitteln, dem Sonntag, dem kirchlichen Gottesdienst. § 6: Das christliche Kirchenjahr. Dann: Die Sakramente, das Gemeindeleben. Der zweite Hauptabschnitt enthält eine evangelische Kirchen- und Religionskunde: Die deutsche Landeskirche, die römisch-katholische Kirche, die Sekten, Religion und Religionen, die Weltreligion. Den Schluß macht eine „evangelische Lebenskunde": der Glaube und die Bekenntnisschriften, der Lebensgang Jesu, das Charakterbild Jesu, die Offenbarung Jesu von Gottes Wesen usw. Veraltet ist die Bezeichnung der neutestamentlichen Briefe als „Lehrbücher". Nett ist der kleine Bibelleseżettel S. 5.

Boeckh, D. Dekan: Unser Konfirmandenunterricht. Nürnberg 1918, Verein für J. Mission. (48 S.) 0,60 M.

Das erste Kapitel ist eine umständlich erweiterte Umschreibung von Luthers Erklärung des vierten Hauptstückes. Kap. 2: Die Kirche. Kap. 3: Das Abendmahl. Kap. 4: Die Beichte. Der Ton des Ganzen ist zu lehrhaft und die Sprache zu schwer verständlich.

Boehmer, J., Lic. Dr., Eisleben: Konfirmanden-Büchlein. Leipzig 1918, Krüger u. Co. (64 S.) 0,50 M.

Vorzüglich übersichtlich ist die Anlage: 1. Die Bibel. 2. Kirchengeschichte. 3. Katechismus. 4. Das Gesangbuch. Eine Einleitung spricht von den „Konfirmanden". „Konfirmand heiße ich, weil ich fest gemacht werden soll an den Herrn Christus durch den Glauben. Christus will immer bei mir sein, und ich will ihn überall bei mir haben." Als Konfirmand möchte ich werden: ein fleißiger Beter, ein treuer Bibelleser, ein Freund des Gotteshauses, Gottes und jedermanns Diener um des Herrn Christus willen. Besonders glücklich ist das Problem der Bibelkunde und des Bibelspruches gelöst. Die etwa 250 Sprüche kehren in der Darbietung zweimal wieder: im Zusammenhang des biblischen Buches und später im Katechismusstück. Dadurch werden sie nicht herausgerissen und die Bibel nicht nur als Nachschlagebuch und Fundort für die dogmatischen Loci benutzt. Sehr schön läßt sich dann mal eine Spruchwiederholung nach biblischen Büchern vornehmen. Auch das Gesangbuch kommt bei Boehmer voll zu seinem Recht. Die Taufe ist geschickt unter den beiden Gesichtspunkten betrachtet: Einmal geschehen und das ganze Leben lang wirksam. Die schnell aufeinanderfolgenden Auflagen zeigen, daß dieser Lösungsversuch des Leitfadens bei vielen Beifall gefunden hat.

Kaftan, D. Th.: **Luthers Katechismus, wie ein Hausvater denselben einfältig erklären soll.** Schleswig 1919, J. Bergas. (47 S.) 1,40 M.

Gegenüber den vorher erwähnten macht dieses Heft einen schwerfälligen, oft überladenen Eindruck. Der Katechismustext wird überall zugrunde gelegt; dann werden in der Weise der exponierten Katechismen kurze Erklärungen hinzugefügt. Der Verfasser denkt das Heft nicht nur in den Händen der Kinder, sondern möchte auch gern, daß es im Hause vom Hausvater benutzt wird. So ideal dieses Ziel ist, sind doch wohl andere Hilfsmittel nötig, um heute wieder mehr „Hausreligion" zu pflegen.

Fath, Fr., Pfr., Ruchsen: **Auf Lebenshöhen.** Leitfaden für den KU. für Lehrer und Konfirmanden. Heidelberg 1919, Evang. Verlag. (52 S.) 2 M.

1. Leben. 2. Leben in Gott. 3. Leben für Gott. Jesus wird bewußt in den Mittelpunkt gerückt: Jesus unser Heiland. Wer war Jesus? Das Selbstbewußtsein Jesu. Jesu Leiden und Auferstehung. Auch eine Lebenskunde wird geboten: Der Christ und die Welt. Der Christ, auf sich selbst gestellt. Der Christ und die Gemeinschaft. In dieser Richtung werden wir in unserm Unterricht viel mehr vorgehen müssen, wenn wir den viel empfohlenen Moralunterricht wirksam bekämpfen wollen. Das Dogmatische ist bisher meist zu stark hervorgetreten, die Anwendung auf das alltägliche Leben zu oft unterblieben. Wichtig ist, daß ein eigenes Kapitel über „Das Leid" geboten wird. So erfreulich der Entwurf ist, muß leider gesagt werden, daß die Ausführung an vielen Stellen viel zu schwer und abstrakt ist; z. B. S. 1: „Beim Menschen heißt leben: denken und empfinden. Ich lebe, das heißt, ich bin mir meiner selbst bewußt als eines die Welt mit der Kraft der Gedanken umfassenden Wesens" usw. Es ist wohl überhaupt ein schwieriges Unterfangen, einen Leitfaden für Lehrer und Konfirmanden zugleich zu schreiben. Jedenfalls bedeutet aber dieses Heft wie die vorher genannten weitere Schritte auf dem Wege, einen brauchbaren Leitfaden zu finden. Denn wenn auch Gefahren bei der Benutzung gedruckter Vorlagen nicht zu verkennen sind, werden sie doch für viele ein wertvolles Hilfsmittel bedeuten.

Rotermund, E., P. Sup., Großsolschen: **Ein Konfirmandenunterricht.** 2. Aufl. Göttingen 1914, Vandenhoeck u. Ruprecht. (211 S.) Geb. 4 M.

Die erste Auflage dieses Buches im ThLBr. ausführlich besprochen. Aber auch auf die zweite Auflage soll — wenn auch leider verspätet — kurz hingewiesen werden, einerseits wegen der Bedeutung, die dieser Versuch an sich hat und anderseits wegen mannigfacher Änderungen und Verbesserungen, die in ihr vorgenommen worden sind. Der hier eingeschlagene Weg: den eigenen Konfirmandenunterricht praktisch vorzulegen und nur einen kurzen begründenden zweiten Teil hinzuzufügen, hat sich als sehr fruchtbar erwiesen, und es wäre nur zu wünschen, daß recht viele es in dieser Weise versuchten, zu unterrichten und vielleicht gar dann mit ihren Erfahrungen vor die Öffentlichkeit zu treten. Wenn manchen das „Lehrhafte", das Rotermund bewußt pflegen will, auch etwas zu stark vorherrscht, so wird er hier Anregungen nach allen Richtungen in Fülle finden.

Werdermann, Gransee.

Waubke, A., Pfr., Bielefeld: **In Luthers Spuren.** Unser Christenglaube auf Grund des Lutherschen Kleinen Katechismus in der Sprache unserer Zeit. Für Pfarrer, Lehrer und Freunde der Jugend. Gütersloh 1917, C. Bertelsmann. (VIII, 456 S.) 7,50 M.

Ein originelles, mit warmer Begeisterung entworfenes, lebensprühendes, reichhaltiges Sammelwerk. Es ist „nicht geschrieben (bekennt der Verfasser), sondern gewachsen; ich rang um die Herzen der Kinder und kam mit den überlieferten Weisen nicht zum Ziel. So entschloß ich mich aus Not und Liebe, eigene Wege zu gehen. Die in langen Jahren gereifte Frucht davon ist dies Buch." Viele herkömmliche Stoffe läßt er beiseite, z. B. die Lehre von den Eigenschaften Gottes, von den Sündenarten, die man „wie Apfelsorten aufzählte", von Christi Ämtern, Ständen usw. In der Voraussetzung, daß, wie die Helden der Geschichte das Herz der Jugend entflammen, dies vollends von dem Schönsten unter den Menschenkindern gilt, will er jede Unterrichtsstunde „interessant" machen, sie mit einem Stoff von Geist, Freude und Leben erfüllen. Als erfrischendes Anschauungsmaterial zieht er des Kindes Umwelt, die Schule, die Gottesdienste, auch den gegenwärtigen Weltkrieg bei, um die Brauchbarkeit des Ewigen für das Alltägliche festzustellen; vielfach wird die Geschichte der Kirche, auch das Leben Luthers verwertet. Von Luther will er ferner gelernt haben, daß die aufgeschlagene Bibel das Hauptbuch des Unterrichts ist, und daß alle fünf Hauptstücke — auch das erste — frohe Botschaft sind. Im einzelnen behandelt er beim ersten Hauptstück die zehn Worte zuerst als Verbot, dann als Gebot; dabei kommt es ihm besonders darauf an, das Christenleben vom asketisch-katholisierenden Gesichtspunkt der Sündenflucht auf den höheren und helleren der Freude an dem Guten zu erheben, das der himmlische Vater gebietet. Im zweiten Hauptstück zeigt er die Gaben des himmlischen Vaters, die uns die erste Christenheit im Apostolischen Glaubensbekenntnis bezeugt, sodann das Zeugnis Luthers von dem, was der gnädige Gott uns gibt, und drittens, wie wir heute diese Gaben Gottes bekennen (gegenüber den neuzeitlichen Strömungen des Monismus, Atheismus, Pessimismus, Pantheismus usw., auch gegenüber Rom und den mancherlei Sekten, wie Heilsarmee, Baptisten, Adventisten, Spiritisten, Mormonen, Vertretern der „Christlichen Wissenschaft" usw.). Verhältnis-

mäßig kurz kommt das dritte Hauptstück fort: „Der himmlische Vater heißt uns zu ihm reden" (S. 348—395), ebenso das vierte und fünfte: „Der himmlische Vater bietet uns seine Gnadengaben durch Taufe und Abendmahl anschaulich dar" (S. 396—441). Ein Anhang redet von der christlichen und kirchlichen Sitte. — Der wesentliche Inhalt des ganzen Buchs soll in 120 straffen Konfirmandenstunden durchgearbeitet werden können. — Es ist nicht leicht, den Wert dieses Werkes gerecht einzuschätzen. Ohne Zweifel kann es vielseitige Anregungen ausstreuen. Der Katechet hat darin eine reiche, fast überreiche Fundgrube von Lesefrüchten, Zitaten, Beispielen, Anekdoten, die, passend verwendet, wohl zur Belebung des Unterrichts dienen. Die Freudigkeit und Begeisterung des Verfassers, die das ganze Buch durchweht, hat etwas Packendes, und man kann nur wünschen, daß alle, die in Gefahr sind, ausgetretene Gleise zu befahren, schablonenmäßig oder dogmatisierend zu unterweisen, von ihm lernen mögen. Aber ich kann allerlei Bedenken nicht verschweigen. Müßte die Stoffsammlung nicht gründlich gesichtet und durchgesiebt werden? Oft fehlen Quellenangaben. Ist das Überlieferte auch immer echt und glaubhaft? (Ich denke an Schlatters Warnung vor zu viel Anekdötchen.) Durchmustert man die Register, da findet man unter den angeführten Personen neben Aposteln und Propheten, Kirchenvätern, Liederdichtern usw. eine Menge von Dichtern, Denkern, Helden, Künstlern, wie Arndt (11 mal), Bismarck (15 mal), Goethe (21 mal), Ed. v. Hartmann (dreimal), Hindenburg (viermal), Karl dem Großen (fünfmal), Napoleon (siebenmal), Nietzsche (neunmal), Rosegger (viermal), Schiller (neunmal), Treitschke (dreimal), Wichern (zehnmal), Kaiser Wilhelm II. (zehnmal), Zeppelin (sechsmal). Noch viel bunter und reicher erscheint der Stoff nach dem Sachverzeichnis, ich wähle nur ein paar Stichworte aus: Alkohol, Arbeiterkolonien, Daseinskampf, Deutschschwärmerei, Entwicklungsgedanke, Herrenmoral, Hurrapatriotismus, Jesuiten, Keplerbund, Kinderscheu, Kriegskost, Kultursegen, Presse, Tatmenschen, Trostbund, Vivisektion, Weißes Kreuz, Zweikampf. Auf mancher Seite überkam es mich doch, als würde der anzuregende Katechet mit einem Brillantfeuerwerk überschüttet, das seinen Blick bezaubern und von den stillen Sternen dahinter, d. h. von den schlichten Katechismussätzen Luthers, ablenken könnte. Zuweilen glaubte ich auch den Titel des Buches „In Luthers Spuren" abändern zu müssen in „Neben Luthers Spuren". Im Gottesbegriff z. B. tritt neben dem süßen Vaternamen der des starken Eiferers etwas zu sehr zurück. Das „Empfangen vom Heiligen Geist" wird verdeutlicht, daß dabei Jesu Geburt doch nur wie ein etwas größeres Wunder erscheint als die Geburt Bismarcks oder Bachs (S. 143 f., vgl. dazu auch auf S. 199 f. das, was über seinen Ausgang vom Vater gesagt ist). Die Deutung des Sühneopfertodes Christi (S. 147 f., 216 f.) dringt nicht in die Tiefe der biblischen oder Lutherschen Anschauungen. Auch der Ernst der Sünde kommt nicht kraftvoll genug zur Geltung. Auf S. 420 z. B. hören wir: „Tägliche Reue und Buße heißt nicht, saure Gesichter schneiden und das Leben verachten, sondern an sich arbeiten. . . . Auch ist nach einer Sünde Polen noch nicht verloren. Mit Gottes Hilfe: Halt — Kehrt — Marsch!" Das Entgegenkommen des Verfassers gegen moderne Gedanken geht mir zu weit, es müßte wenigstens entschiedener ergänzt werden durch das, was Luther aus der Heiligen Schrift herausgeholt hat an erschütterndem Ernst wie an beseligendem Trost des unverkürzten Evangeliums. Wenn den Kindern die Konfirmandenstunden interessant im besten Sinne des Worts gemacht werden sollen, so muß vor allem ihr Gewissen interessiert werden. Ich verkenne durchaus nicht den aufrichtigen Ernst, der den Verfasser beseelt, aber er entgeht m. E. nicht ganz der Gefahr, Luthers Spuren zu verlassen. — Auch hinsichtlich der Methode und Stoffgliederung erheben sich mir Bedenken. Die Behandlung des Dekalogs (wo erst alle Verbote, dann alle Gebote durchgenommen werden) zerreißt die Einheit des einzelnen Gebots. Und sollte es wirklich katechetisch zweckmäßig sein, die Nächstenliebe und den Begriff des Nächsten erst so spät zu erörtern, wie hier auf S. 113 ff. geschieht? — Beiläufig berichtige ich ein einzelnes geringfügiges Versehen auf S. 123: das Bild der Sixtinischen Madonna befindet sich nicht im Grünen Gewölbe, sondern in der Bildergalerie zu Dresden. — Möchte es dem Verf. vergönnt sein, sein reichhaltiges Buch in einer zweiten Auflage gründlich durchzuarbeiten.

Albrecht, Naumburg.

Kindergottesdienst.

Pflege der Konfirmierten.

Rosenkranz, A. E., Lic. Pfr., Nilvingen: **Der Helfer.** Zwanglose Hefte zur Einführung in das Verständnis der biblischen Geschichten für den Kindergottesdienst. I. Reihe: Altes Testament. Heft 1: Samuel und Saul. (56 S.) II. Reihe: Leben Jesu. Heft 1: Jesu Leiden und Auferstehung (erster Gang). (52 S.) Gütersloh 1919, C. Bertelsmann. Je 1,40 M.

Die Hefte sind in erster Linie für die Helfer und Helferinnen unserer Kindergottesdienste bestimmt, können aber auch dem Leiter gute Dienste leisten. Sie wollen nach der Absicht des Herausgebers den Helfern und Helferinnen dazu helfen, daß ihnen die betreffende biblische Geschichte zu einem „Erlebnis" wird, damit sie in den Stand gesetzt werden, sie auch den Kindern zu einem „Erlebnis" werden zu lassen. Um dies zu erreichen, sucht der Verfasser durch eine ausführliche Einleitung, die jedem Text vorausgeschickt wird, die Helfer zunächst rein geschichtlich in die ferne Welt der biblischen Begeben-

heiten zu versetzen. Die dann folgende eigentliche Textbehandlung ist verhältnismäßig kurz und beschränkt sich auf die Mitteilung einer Überschrift und Zerlegung des Schriftabschnitts in einzelne Teilstücke, von denen jedes wieder mit einer kurzen Überschrift versehen wird. Die einzelnen Abschnitte werden dabei durch eine Reihe systematisch sich aufbauender Fragen näher erläutert. Das Ganze zeugt von pädagogischem Geschick und liebevoller Versenkung in die gestellte Aufgabe. Man merkt es den Heften an, daß der Verfasser über eine reiche Erfahrung auf dem Gebiet des Kindergottesdienstes verfügt. So sind sie wohlgeeignet, die Helfer in das Verständnis der betreffenden Schriftabschnitte tiefer einzuführen, zumal ihnen durch ihre Benutzung die eigene Arbeit der Vorbereitung keineswegs erspart wird. Immerhin bleibt die Frage offen, ob es überhaupt zweckmäßig und geboten ist, den Helfern derartige Vorbereitungsmittel in die Hand zu geben, indem dadurch für manche die Versuchung, die Vorbereitungsstunde zu „schwänzen", noch größer werden könnte. Jedenfalls darf diese, welche die Seele aller Kindergottesdienstarbeit bildet, nicht beeinträchtigt und in ihrer Unentbehrlichkeit herabgesetzt werden. Doch führt dies ja über den Rahmen einer literarischen Besprechung schon hinaus und mag die Entscheidung dem Praktiker überlassen werden.

Doden, Wittenberg.

Rosenkranz, A. E., Lic. Pfr.: **Der Helfer.** II. Leben Jesu, 2. Jesu Jugend und Johannes der Täufer. Gütersloh 1920, C. Bertelsmann. (64 S.) 2,80 M.

Dem 1. Heft der II. Reihe, das Jesu Leiden und Auferstehung behandelte, läßt der Verf. das 2. Heft folgen. In elf „Vorbereitungsstunden" kommen zur Besprechung Zacharias, Johannes, Maria, Bethlehem, Simeon und Hanna, die Weisen, Herodes, der 12jährige Jesus, der Täufer, die Gefangenschaft und die Enthauptung des Johannes. Jede Besprechung läuft in eine kurze, in Frageform gegebene Disposition aus, die mit einem passenden, z. T. der Geschichte selbst entnommenen Spruch abschließt. Besonderer Wert wird auf die Vergegenwärtigung der Zeitumstände und der geschichtlichen Umwelt gelegt, aus der dann die zu behandelnde Textgeschichte wie von selbst herauswächst. So ist auch dieses Heft wohlgeeignet, dem Leiter Stoff für die „Vorbereitung" an die Hand zu geben, als auch den Helferkreis, an den der Verfasser besonders denkt, tiefer in das Verständnis der biblischen Erzählungen einzuführen. Doden, Wittenberg.

Rosenkranz, A. E., Lic. Pfr.: **Der Helfer.** I. Altes Testament, Heft 2/3: David. Gütersloh 1920, C. Bertelsmann. (109 S.) 9 M.

Das vorliegende Heft bildet eine Fortsetzung der früher erschienenen Hefte. Für den, der alttestamentliche Abschnitte in fortlaufender Reihe im Kindergottesdienst behandeln möchte, wird hier eine brauchbare Einführung in die geschichtliche Umwelt des betreffenden Schriftabschnittes geboten. Für Leiter und Helfer lehrreich und fesselnd, nur werden beide sich bei der Darbietung des geschichtlichen Stoffes den Kindern gegenüber einer gewissen Zurückhaltung befleißigen müssen, wollen sie nicht Gefahr laufen, das Erbauliche allzusehr zurücktreten zu lassen. Auf Einzelheiten einzugehen, dürfte hier zu weit führen. Doden, Wittenberg.

Kirchenrechtliches.

Laurentius, Jos., S. J.: **Conspectus codicis juris canonici;** Supplementum ad institutionis juris ecclesiastici concinnavit. Freiburg i. Br. 1919, Herder. (XVI u. 125 S.) 10 M.

Der Verf. wollte dem Bedürfnis der Praxis, die Bestimmungen des neuen päpstlichen Rechts im Vergleich mit denen des älteren Kirchenrechts zu erörtern, entgegenkommen, da trotz aller Neuerungen man in vielen Punkten auch in Zukunft auf das frühere Recht rekurrieren, in allem aber das neue Recht nur aus dem alten verstehen müsse. In kurzen Sätzen, unter stetem Hinweis auf die 3. Aufl. seiner Institutionen des Kirchenrechts führt er an der Hand des neuen päpstlichen Rechts den jetzigen Rechtszustand vor und leistet so der Praxis einen sehr nützlichen Dienst. Auch die evangelischen Geistlichen werden gut tun, von ihm Gebrauch zu machen, da z. B. die Änderungen im Mischehenrecht den Gegensatz der Konfessionen noch mehr verschärft haben. Schaefer, Heinzendorf.

Duhr, B., S. J.: **Das Jesuitengesetz, sein Abbau und seine Aufhebung.** Nach den gleichzeitigen Quellen. Freiburg i. Br. 1919, Herder. (VIII, 166 S.) 8 M.

Der Verf. schildert nach den Reichstagsverhandlungen die Entstehung des Jesuitengesetzes in den Jahren 1871 und 1872, bezeichnet die Jesuiten als die ersten Opfer des Kulturkampfes, diesen als den Kampf der protestantischen Majorität gegen die katholische Minorität um Vollendung des großen Werkes der Reformation, Errichtung einer Nationalkirche, ein protestantisches Kaisertum, dem allen die Abneigung gegen Rom und die römisch-katholische Kirche zugrunde lag. Er verfolgt dann die Anträge auf Aufhebung des Jesuitengesetzes 1890 bis 1899; seine Ausschaltung für die deutschen Kolonien 1900, die Aufhebung des § 2 im Jahre 1904, die letzten Anträge, die Wandlung im Kriege 1914—1916, die endliche Aufhebung des Ausnahmegesetzes unter allgemeiner Zustimmung 1917 und deren Aufnahme in der Presse. Duhr sieht den ganzen Kampf als einen solchen „um die grundsätzliche Frage der Gleichberechtigung der Katholiken mit den Andersgläubigen im Deutschen Reiche" an, als ein „Ehrendenkmal für die treuen Katholiken wie die Jesuiten selbst", die in steter Dankbarkeit „alle ihre Kräfte bis zum äußersten für das katholische Deutschland einsetzen" würden. Der „Jesuitenwahn" habe unendliche Verheerungen angerichtet,

wie einst der Hexenwahn, der doch aber auf das Konto der katholischen Kirche zu schreiben ist. Gegenüber dem Triumph des Verf.s vermissen wir jede Selbsterkenntnis der Fehler und des Verschuldens der Jesuiten. Das Jesuitengesetz ist nicht aufgehoben worden, weil seine Aufhebung sachlich begründet war, sondern weil man im Weltkriege den inneren Parteikampf beenden wollte, ist ein ganz nutzloses Opfer gebracht worden. Duhr will mit seiner Darstellung keinen polemischen Zweck verfolgen, aber wenn er selbst erklärt, daß die Jesuiten alle ihre Kräfte bis zum äußersten für das katholische Deutschland einsetzen werden, dann haben wir neue und schwere Kämpfe zu erwarten. Man wird sich dabei des Wortes erinnern, sint ut sunt, aut non erunt. Für den Kampf für die Throne hat sich das Zentrum und der Jesuitismus nicht eingesetzt und trägt die Mitschuld für den Umsturz, zumal es in die gegenwärtige Regierung eingetreten ist, natürlich ad majorem Dei gloriam. Schaefer, Heinzendorf.

Egger, Aug., O. S. B.: **Das neue Ordensrecht für die religiösen Genossenschaften mit einfachen Gelübden** mit einem Anhang über die kirchenrechtliche Lage der Nonnen mit einfachen Gelübden. Ergänzung des Kirchenrechtlichen Handbuchs für die religiösen Genossenschaften mit einfachen Gelübden von P. Bastien O. S. B., ins Deutsche übertragen von K. Elfner O. S. B. Freiburg i. Br. 1919, Herder. (IV, 86 S.) 3 M.

Der lange Titel der Schrift gibt ihren Zweck und Inhalt erschöpfend an. Im Anschluß an die betreffenden §§ des Handbuchs von Bastien werden die Bestimmungen des Pfingsten 1918 in Kraft getretenen neuen vatikanischen Kirchenrechts für die religiösen Genossenschaften mit einfachen Gelübden inhaltlich in klarer und leicht verständlicher Form angeführt, ohne die Neuerungen besonders hervorzuheben. Den genannten religiösen Genossenschaften wird die Schrift zum praktischen Gebrauch sich empfehlen, weitere Kreise werden von ihr kaum Notiz nehmen. Schaefer, Heinzendorf.

Freisen, J., D.Dr. jur. Prof. Würzburg: **Das Eheschließungsrecht in Spanien, Großbritannien und Irland und Skandinavien** (Dänemark mit Schleswig-Holstein, Schweden, Norwegen und Finnland), in geschichtlicher Entwicklung mit Abdruck vieler alter Urkunden dargestellt. Paderborn, Ferd. Schöningh.

Band I. Das Eheschließungsrecht Spaniens in westgotischer, mozarabischer und neuerer Zeit. 1918. (X, 160 S.) 8 M.

Band II. Das Eheschließungsrecht Großbritanniens und Irlands nach den angelsächsischen Gesetzen, den angelsächsischen Bußbüchern, den mittelalterlichen englischen Ritualbüchern, dem Book of Common Prayer, den Zivilehegesetzen und d. heutigen katholischen Ritus. 1919. (X, 272 S.) 16 M.

Mit Recht faßt der Verf. gerade Spanien, England und die nordischen Reiche zusammen, weil ihre Eheschließung noch heute eine kirchliche, und weil ihr Eheschließungsrecht innerlich verwandt ist. Treffend stellt er im 1. Bande das Eheschließungsrecht Spaniens in westgotischer, mozarabischer Zeit wie seit dem Ende des 15. Jahrhunderts und dann das der neueren Zeit seit dem Tridentinum quellenmäßig dar und teilt das ihm erreichbare Urkundenmaterial mit. Ebenso kommt im 2. Bande das Eheschließungsrecht Großbritanniens und Irlands nach seinen Entwicklungsstufen zur Darstellung mit reichem, gut ausgewähltem Urkundenmaterial. Liegt auch der Schwerpunkt des Freisenschen Werkes wohl in den mitgeteilten Urkunden, so ist doch auch die rechtsgeschichtliche Darstellung sehr zweckdienlich und bedeutet beides die Ausfüllung einer Lücke, die sich sehr bemerkbar machte. Die Darstellung ist klar und anschaulich. Auf einzelnes einzugehen, ist hier nicht der Ort. Die ganze Arbeit macht dem fleißigen Forscher Ehre, der mit ihr der Wissenschaft geleistete Dienst ist ein sehr anerkennungswerter und zeigt alle Vorzüge einer guten Monographie. Möge es dem Verf. beschieden sein, bald den Schlußband erscheinen zu lassen, der das Gesamtbild vervollständigen wird. Schaefer, Heinzendorf.

Innere Mission. Soziale Frage.

Felisch, Dr., Wirkl. Geh. Admiralitätsrat: **Neuordnung der Menschenliebe.** Berlin 1918, E. S. Mittler u. Sohn. (X, 169 S.) 2,50 M.

Eine warmherzige Aussprache volkserzieherischer und organisatorischer Ziele, spürbar aus eigener Tätigkeit geschöpft (Verf. ist Ehrenpräsident des freiwilligen Erziehungsbeirats für schulentlassene Waisen und anscheinend in der Reichsmarinestiftung selbst amtlich tätig). Der Titel des Buches ist unklar, sollte eigentlich heißen: „Neuordnung der Liebestätigkeit". So will es der Verf. auch verstanden wissen. Denn der Inhalt der Menschenliebe gilt ihm als „unwandelbar festgelegt, seit das Gleichnis vom barmherzigen Samariter gesprochen ward". Daß er aus diesem Gleichnis und andern Bibelstellen auf die grundlegende Bedeutung der Hilfeleistung von Person zu Person und die grundsätzliche Minderwertigkeit des bloßen Geldopfers schließt, kennzeichnet von vornherein die Gesinnung des Verf.s. Seine Ausführungen aber umspannen nur die Liebesarbeit am ganzen Volkstum. — Für die „innere Neuordnung der Menschenliebe" in wirtschaftlicher und pflegerischer Hilfeleistung setzt er als Hauptziel die Hebung der unteren Stände durch freiheitliche Heranbildung zu selbstverantwortlichen Persönlichkeiten, begrenzt die Tätigkeit der Kirche mit Recht auf die Gebiete, die wesentlich seelische Beeinflussung verlangen. Auf dem Gebiet wirtschaftlicher Hilfe geißelt er bekannte Mißstände in der Aufbringung und Verwendung von Geldmitteln, und führt dafür neueste und drastische Beispiele aus der „Kriegs-

wohlfahrt" an. Für das Gebiet der pflegerischen Hilfeleistung, die auf erziehliche Beeinflussung hinauslaufen soll, fordert er „Erziehung der Erzieher zur Menschenliebe", d. h. erzieherische Ausbildung, sagt dabei im einzelnen viel Gutes, auch über Schulpädagogik, beklagt die intellektuelle Überlastung unserer Mädchenbildung auch auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege, fordert ferner „Erziehung der Erzogenen" zur Gewinnung führender Männer und Frauen, unter steter Bezugnahme auf die Störungen und Erfordernisse der Kriegszeit, und „Erziehung der Unerzogenen", besonders der unteren Stände zur Berufsfreudigkeit, der Frauen und der Jugend. In diesen Ausführungen begegnen wir in der Fachliteratur viel erörterten, hier aber meist neu eingekleideten Gedanken, die mit wohltuendem Optimismus auf den Neuaufbau des deutschen Volkstums durch Befreiung seiner guten Kräfte eingestellt sind. — Für alle, die auf dem Gebiet der kirchlichen oder öffentlichen Wohlfahrtspflege praktisch oder theoretisch schon tätig sind, ist wahrscheinlich das letzte Kapitel über „die äußere Neuordnung der Menschenliebe", obwohl es „nur" Organisationsfragen bespricht, doch das am meisten fesselnde, eben deshalb, weil hier der Verf. für die Verbindung der freien Liebestätigkeit mit staatlichen und gemeindlichen Einrichtungen einen großzügigen Plan zur Zentralisation entwirft und damit die Beurteilung der Sachverständigen herausfordert. Daß auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege sehr viel Kraft, Geld und Erfahrung durch Nebeneinanderherarbeiten vergeudet wird, ist jedem Kenner klar, aber auch der nicht zu unterschätzende, erwärmende Einfluß, der gerade von vielen Brennpunkten und Persönlichkeiten ausgeht. Solche und andere Bedenken sind dem Verf. natürlich nicht unbekannt. Er rechnet mit ihnen, wenn er die Frage, ob die freie Liebestätigkeit der bürgerlichen Gesellschaft aus sich selbst heraus zum Zusammenschluß gelangen könne, verneint und deshalb einen gewissen staatlichen Druck dazu fordert. Hier liegt jedenfalls eine zeitgemäße Frage vor, für deren Durcharbeitung der Verf. Anregung gegeben haben will. — Für alle, die auf dem Gebiet der Inneren Mission tätig sind, ist diese Arbeit eines warmherzigen „Laien" und doch Sachkenners mit seinen weitausschauenden Gedanken jedenfalls beachtsam, nicht zum mindesten wegen seiner Organisationspläne, die die Innere Mission vor eine Kraftprobe der Selbstverleugnung und — Selbstbehauptung stellen würden.

Schneider, Bielefeld.

Dies und das.

Die neuen „Täglichen Andachten", die Dr. **P. Conrad** unter der Überschrift **„Der alte Gott lebt noch!"** gerade für die gegenwärtige Not-, Kampf- und Verfolgungszeit herausgegeben hat (B. 1919, M. Warneck, IV, 394 S., geb. 6 M.) kann ich nach nunmehr halbjährigem täglichen Gebrauch in der Hausandacht herzlich empfehlen.

Eine **„Kurze Übersicht über den Inhalt der Neutestamentlichen Schriften"**, im Anschluß an den Gedankengang der einzelnen Schriften und unter Hinweis auf wichtige Stellen, ebenso gut zu gebrauchen für den schlichten Bibelleser wie für den Studenten, Lehrer, Pfarrer, bringt Prof. D. **J. Bauer**, Heidelberg (Tü., J. C. B. Mohr, 60 S., 9 M.). Einleitungsgeschichtliche Anmerkungen im Sinn der kritischen Schule fehlen nicht ganz. Den Synoptikern sind drei Sonderübersichten angeschlossen: Wichtige Parallelen der Evangelien; Erzählungen, die sich nur in einem der drei ersten Evangelien finden; Gleichnisse der drei ersten Evangelien.

J. Kögel legt bereits das 4. Heft „Zum Schriftverständnis des Neuen Testaments" (Gü., C. Bertelsmann) vor. Dem **Brief des Apostels Paulus an die Römer** (48 S., 2,40 M.) geltend, kennzeichnet es die Gemeinde als in ihrer großen Mehrheit aus ehemaligen Juden bestehend, erklärt die Abfassung des Briefes ausschließlich aus den Missionsplänen des Apostels, der in der Welthauptstadt sich für seine weitere missionarische Wirksamkeit im Westen einen festen Ausgangs- und Stützpunkt habe schaffen wollen, und bringt dann in klarer Auseinanderlegung, hin und wieder ganz eigentlich in die Einzelexegese hineingreifend, den Gedankengang des Briefes, der sich ihm als eine einheitliche geschlossene Herausstellung der heilschaffenden Gerechtigkeit Gottes, sowohl im Leben des einzelnen wie in dem der Völkerwelt, darstellt.

Unter dem Titel **„Ein Menschenalter deutscher christlicher Studentenbewegung"** berichtet Lic. **E. Stange** als begeisterter „Altfreund" über das Wesen und Werden der deutschen Christlichen Studenten-Vereinigung. (Berlin 1920, Furche-Verlag. 44 S. 3 M.)

Neue Auflagen und Ausgaben.

Wentscher, Else: Grundzüge der Ethik, mit besonderer Berücksichtigung der pädagogischen Probleme. 2. Aufl. Leipzig u. Berlin 1920, B. G. Teubner (126 S.) Kart. 5,60 M.

Vgl. ThLBr. 1914, S. 309: „Das prächtige Büchlein ist von einer wirklichen Philosophin geschrieben, die die Probleme historisch und systematisch tief durchdacht hat und zudem über eine glänzende Darstellungsgabe verfügt. Die wichtigsten Begründungsversuche der Ethik werden mit dialektischer Virtuosität geprüft. Die Verf. selbst tritt für eine am Persönlichkeitsideal orientierte Gesinnungsethik ein, für deren psychologische Rechtfertigung sie sich auf ihre im gleichen Verlage erschienene Monographie „Der Wille" stützen kann" (Prof. Kowalewski, Königsberg).

Notiz.

„Bücherschau", „Zeitschriftenschau", „Wichtigere Besprechungen" konnte ich auf meinem Erholungsurlaub nicht fertigstellen.

Vierteljahrsbericht

aus dem Gebiete der schönen Literatur und verwandten Gebieten.

Geschichtliches.

Herre, P., Dr. Prof.: **Von Preußens Befreiungs- und Verfassungskampf.** Aus den Papieren des Oberburggrafen Magnus v. Brünneck. Berlin 1914, E. S. Mittler & Sohn. (X, 501 S.) 9,50 M.

Magnus v. Brünneck, geb. 28. 1. 1786, gest. 26. 12. 1862, ein echter Sohn seiner ostpreußischen Heimat, groß geworden in den Überlieferungen eines uradeligen preußischen Offiziershauses und den geistigen Einflüssen der Universität Königsberg, hat als aktiver Offizier am Feldzug 1806/7, als Offizier der Landwehr an den Befreiungskriegen, vorwiegend im Festungskrieg vor Danzig, teilgenommen; als Großgrundbesitzer ist er der Bahnbrecher der Merinoschafzucht in Ostpreußen gewesen und hat damit sich um die Hebung der Landwirtschaft zunächst in der Heimatprovinz, hernach auch in der Mark die größten Verdienste erworben; als Politiker war er, ein Vertrauter Th. v. Schöns und Alfred v. Auerswalds, das geistige Haupt jenes einflußreichen Kreises konstitutionell-liberaler Altpreußen, die zunächst auf den ostpreußischen Provinziallandtagen, dann auf dem Vereinigten Landtag 1847, und später in den preußischen Kammern unter Friedrich Wilhelm III. und IV. unermüdlich auf Durchführung und Vollendung des Stein-Hardenbergschen Reformwerks wie auf die Einlösung der königlichen Verfassungszusagen drangen, und war beim Abschluß des Verfassungswerkes und bei der Durchführung der Verwaltungsreform auf dem Lande hervorragend tätig. Es war die Tragik seines Lebens, daß infolge der schwer verständlichen, ablehnenden Haltung der Regierung die maßvollen Forderungen und Hoffnungen dieses ständischen Liberalismus immer wieder durchkreuzt wurden; die Folge war seine innere Zerreibung zwischen den Extremen von links und rechts. — Dem vom Hrsgbr. gezeichneten getreuen Lebensbild des Oberburggrafen folgen die eigenen Aufzeichnungen von Brünnecks aus seinem Leben; 1863/64 niedergeschrieben; in wortgetreuem Abdruck, nur hin und wieder unbedeutend gekürzt und mit zahlreichen, z. T. richtigstellenden, zuallermeist aber nur sachlich erläuternden Anmerkungen des Hrsgbrs. versehen; sonderlich ausführlich in der Darstellung der soldatischen Erlebnisse von 1806—1817, wie in den Mitteilungen über seine politische Tätigkeit unter Friedrich Wilhelm III. Die sich anschließenden Briefe, zuallermeist an Alfred v. Auerswald, daneben an seinen Schwager Th. v. Schön und an seinen Sohn Siegfried, gerichtet, stammen alle aus der Zeit Friedrich Wilhelms IV., bilden also die gebotene Ergänzung zu den persönlichen Aufzeichnungen, sowohl für die Jahre des Verfassungskampfes wie für die der Camarilla. Zwei Denkschriften, über die Schäferei in Ballschwitz 1826, und über den Stand der sozialen Verhältnisse auf dem Lande 1837, und drei Reden, im Vereinigten Landtag 1847 zur Verfassung, in der ersten Kammer 1852 zur Handhabung und Sicherung der Gemeindeordnung, und im Herrenhause 1854 zur äußeren Politik, bilden den Schluß des Werkes; sie spiegeln die ganze edle, warmherzige Art des Oberburggrafen, sein unerschrockenes Eintreten für Recht und Gerechtigkeit, auch gegenüber den unteren Ständen, seine prachtvolle Überzeugungstreue trefflich wieder, die wohl je nach dem Gegner die Front wechselt, aber unerschütterlich an dem einmal als politisch gut und recht Erkannten festhält. — Das Buch dürfte für den Offizier und den Politiker, für den Geschichtschreiber zumal ein hervorragendes Quellenwerk sein — nur einige kleine Hinweise: Blüchers Krankheit 1807. 1808; russische Übergriffe bei der Belagerung Danzigs 1813/14; Entwicklungsgeschichte Ostpreußens; Befestigung Königsbergs; Bau der Ostbahn; Friedrich Wilhelm III. und v. Schön; die Stimmung des Landes gegenüber der Revolution und den Berlinern, — für jeden Gebildeten eine fesselnde Lektüre sein, gerade in der Gegenwart, wo man darauf ist, im gewaltsamen Bruch die alterprobten Grundsätze der preußischen Verfassung in entscheidenden Punkten um der Massen willen umzugestalten. Den Theologen interessiert sonderlich die religiöse Stellung v. Br.s, die vielleicht in dem Kraftwort „ich glaube nicht, was ich nicht begreifen kann" (S. 373) ihre klarste Umschreibung findet. Sehr absprechend sind die Urteile über die Generalsynode 1846 und die Tagung des Gustav-Adolfs-Vereins im gleichen Jahre. „Pietismus" wirkt auf ihn wie ein rotes Tuch; die konfessionellen Gegensätze werden gering geschätzt. Von der Konfirmation verlautet in den Erinnerungen nichts. Jordan, Wittenberg.

v. Massow, W.: Die deutsche innere Politik unter Wilhelm II. Stuttgart u. Berlin 1914, Deutsche Verlagsanstalt. (X, 342 S.) Geb. 7 M.

Die klaren, durchsichtigen, ebenso kenntnisreichen wie charaktervollen Ausführungen brechen mit dem Zusammenbruch der „Blockpolitik" und dem damit gegebenen Rücktritt des vierten

Reichskanzlers, des Fürsten Bülow, ab. Glanzpunkte sind die Charakteristiken sowohl des Fürsten Bismarck und seines Lebenswerks, das schon vor seinem Abgang als ein Abgeschlossenes zu gelten habe, wie des letzten Kaisers und der durch ihn gegebenen Neugestaltung der inneren (und äußeren) deutschen Politik. So erscheint der Konflikt mit dem Fürsten Bismarck ganz eigentlich als eine in der Sache, nicht in den Personen liegende Notwendigkeit. Nicht minder zutreffend erscheint die Charakteristik der Ära Caprivi, der Ära Hohenlohe, der Ära Bülow: das Urteil über den ersteren: ein treuer, markiger, charaktervoller, zweifellos hervorragend begabter Mann, nur eben kein Staatsmann, wird nicht als ungerecht gescholten werden können, so wenig wie das tatsächliche Ergebnis der Kanzlerschaft seines Nachfolgers, den immerhin doch sein hohes Alter an einer vollen staatsmännischen Leistung hinderte — Wiederherstellung des Vertrauens zu Krone und Regierung und Beruhigung der Parteien — seiner inneren Wahrheit entbehrt; und die Anerkennung, die dem Fürsten Bülow und seiner meisterhaften Geschäftsführung gezollt wird, wird erst recht der Wahrheit nahekommen. Besonders interessant ist den damit gezeichneten Richtlinien der Staatspolitik gegenüber die Stellungnahme der Parteien und ihre Beurteilung durch den Verfasser. Gewiß, er ist auch Parteimann, Mitglied der Reichspartei. Aber sein Urteil ist durchaus politisch-national eingestellt, darum überall sachlich gehalten. Die Mängel der eigenen Partei (Frhr. v. Stumm-Hallberg!) treten ebenso deutlich heraus wie die der übrigen Parteien. Charakteristisch für den Verf. ist die ablehnende Stellung gegenüber den Gedanken der Stöcker-Hammerstein-Gruppe, erst recht gegenüber der konservativen Parteiführung v. Heydebrands unter der Kanzlerschaft Bülows. Die durch Schuld sämtlicher, sowohl der rechten wie der linken, bürgerlichen Parteien hervorgerufene — in ihrem starren Sichversteifen auf ihre Parteianschauungen und Parteiinteressen beruhende, aber jedwede weiterblickende nationale politische Gesichtspunkte vermissen lassende — Zusammenbruch der so glücklich eingeleiteten Blockpolitik des Fürsten Bülow wird mit Recht als der größte innerpolitische Fehler des vorletzten Jahrzehnts beurteilt. Sehr ungünstig ist die Beurteilung des Zentrums, der Partei der grundsätzlichen politischen Grundsatzlosigkeit; ebenso scharfe Beurteilung erfährt die Sozialdemokratie, in ihrer Todfeindschaft gegen Staat und Gesellschaft. Selbstverständlich ist, daß all die großen, schwierigen Fragen der inneren Politik in Preußen wie im Reiche von dem gleichen national-politischen Gesichtspunkte aus behandelt werden, die Militärvorlagen wie die Nationalitätenfragen, die Finanzverhältnisse wie die sozialen Neuordnungen (ein Handinhandgehen der Stärkung der Staatsautorität und der Durchführung einer besonnenen Sozialreform, ohne die Idee einer direkten Einwirkung auf die sozialdemokratische Gedankenwelt, erscheint als das Ideal, wird freilich weder in den Maßnahmen der Regierung noch in denen der Parteien verwirklicht gefunden!); auch die Schulgesetzgebung wird eingehend gewürdigt. Überall werden die leitenden und wesentlichen Entwicklungslinien aufzuzeigen versucht, wie sie in dem verwirrenden Streit der Parteien sich doch herausheben. Aber freilich, „eins fehlt noch, die Kenntnis der Folgen und Wirkungen all jener innerpolitischen Maßnahmen; sie liegen noch in der Zukunft", so das Vorwort; und wir schreiben jetzt 1918/1919. Walten hier wirklich noch organische Zusammenhänge? Jedenfalls die Erwartungen, mit denen der Verf. abschließt, etwa die Ablehnung des Gedankens einer zunehmenden Demokratisierung, oder die Hoffnung auf eine Überwindung der Sozialdemokratie von innen heraus, oder Stärkung des monarchischen Bewußtseins, haben sich in ihr Gegenteil verkehrt. Wo liegt die Schuld? Es ist ein sehr ernstes, freilich doch nur mehr beiläufiges Wort (S. 333): „Wir stehen vor der Gefahr, daß das Genießen Alleinherrscher wird. Und Genießen macht gemein." Haben eben doch der Staat, haben die bürgerlichen Parteien es an der Pflege der sittlich-religiösen Stimmungs- und Gefühlswerte fehlen lassen? Jedenfalls in den geschichtlichen Ausführungen des Buches findet sich auch nicht der leiseste Ansatz dazu. Erschütternd wirkt daneben die geschichtsphilosophische Betrachtung (S. 227): „Völker, die in selbstbewußtem Vorwärtsstürmen von Erfolg zu Erfolg ihre Macht zu erweitern suchten, erleben sehr bald den Rückschlag, während die, die sich zu Weltvölkern ausgestaltet haben, nach jeder neuen Etappe ihrer Erfolge immer eine Zeit nicht des Stillstandes, wohl aber eines entsprechenden inneren Ausbaues, einer inneren Umwandlung und Anpassung an neue Aufgaben durchzumachen haben.

Jordan, Wittenberg.

Romane.

Bang, Hermann: Die Vaterlandslosen. Berlin 1918, S. Fischer. (358 S.) Geb. 7 M.

Der durch eine Reihe von Kindern seiner Muse auch dem deutschen Publikum seit Jahren bekannte, dankbar verehrte Schriftsteller hat in dem vorliegenden Romane sein letztes Werk hinterlassen. Es wird ihm dafür besonders dankbar sein. Ist's doch, als habe der Dichter sein ganzes Können zusammengenommen, um sein Bestes, sich selbst zu geben. In der Hauptfigur des Romans, dem schwermütigen, in innerem Ringen sich verzehrenden ungarischen Virtuosen von der Donau-umspülten Insel der Verbannten, der erst in der Heimat der heiß geliebten, immer heimwehkranken und fern der Heimat verstorbenen dänischen Mutter das eigene Ich in seinem tiefsten Empfinden und Begehren so ganz findet, dann aber auf die Erfüllung zu verzichten als-

bald gezwungen die Geige aus der Hand legt, um sie nie wieder anzurühren, seinen bisherigen Lebensinhalt für immer auszuschütten, hat der Meister sich selber geschildert. Nicht autobiographisch. An äußerem Geschehen fehlt's in dem Leben des Künstlers fast ganz, auch sein inneres Werden wird nicht mit der psychologischen Schärfe, wie wir sie sonst uns wünschen, berichtet. Es ist vor allem die eine große Idee, die das Ganze durchzieht und unser Empfinden mit inniger Teilnahme für den Helden des Buches bis zur letzten Zeile, ja darüber hinaus erfüllt, die ungestillte Sehnsucht nach etwas, was dem Vaterlandslosen von vornherein versagt ist. So liegt auch auf diesem Buche ein schwermütiger Hauch von Tragik. Es ist gewiß, daß ein Lesepublikum, das nur an einer Kette zufälliger Ereignisse und Handlungen, an spannend aufgebauten und überraschend gelösten Verwickelungen Interesse hat, für die Gabe des dänischen Dichters kein Verständnis hat. Er hat bisher nur einen kleineren Kreis von Freunden gefunden. Auch sein letztes Buch wird ihn nicht vergrößern, aber ihre Dankbarkeit gewiß vertiefen und dauernd ihm verpflichten. Zimmer, Wernigerode.

Kraze, Friedr. H.: **Die von Brock.** Ein Baltenroman. Leipzig 1919, C. F. Amelang. (309 S.) Geb. 7 M.

Der Roman ist sehr zeitgemäß. Er spielt zwar nicht in der Gegenwart, auch nicht, wie man nach dem Untertitel annehmen könnte, im Baltikum, sondern mitten in Rußland zur Zeit Alexanders II., aber er schildert durchaus zutreffend die russischen Verhältnisse mit ihrer Gewaltherrschaft, mit ihrer Willkür und mit ihrer Korruption oben und unten im Beamtentum, wie sie in der ganzen Welt von jeher bekannt waren, und mit den umstürzlerischen Umtrieben als Folge der inneren und äußeren politischen russischen Verhältnisse. Daneben ist der Gegensatz zwischen Germanentum und Slawentum gut herausgearbeitet, und in der Wirklichkeit entsprechender Realistik wird gezeigt, wie das aus den Ostseeprovinzen stammende Deutschtum in seinem Wesen, Streben und Wollen damals wie jetzt durch den Panslawismus unterdrückt wird und zu leiden hat. Vorberg, Thelkow.

Lagerlöf, Selma: **Das heilige Leben.** Roman. München 1920, A. Langen. (355 S.) 6 M.

Nur mit dem starken Gefühl der Unbefriedigtheit habe ich die Lektüre des neuen Romans von Selma Lagerlöf beendet. Die Tendenzdichtung, die er darstellt, im Kampf gegen den Krieg, hat zunächst die Dichtung gründlich verdorben. Nirgends habe ich in ihr den Eindruck des unmittelbar geschauten, nur den des Gekünstelten, Gemachten, Reflektierten; bis zum Abgeschmackten, eigentlich nur dem Tiefpunkt englischen cant entsprechend, verirrt sie sich. Und die Tendenz? die Heiligkeit des natürlichen, leiblichen Lebens als des höchsten Gutes? Ganz abgesehen davon, daß die Verfasserin an der Gestalt und dem Geschick des Sven Elversson ihr ganz eigentlich ins Gesicht schlägt — sein natürliches Leben zerbricht, weil es der Achtung seiner Mitbürger entraten muß — es ist doch ein jämmerlich Feminines, das sich hier ausspricht. So haben weder die nordischen Ahnen der Dichterin noch die Helden unseres Volkes jemals geurteilt. Nein, „das Leben ist der Güter höchstes nicht!" Die großen ethischen Schwierigkeiten des Krieges werden demgemäß kaum berührt; der Ausblick auf den unmittelbar bevorstehenden Anbruch des tausendjährigen Reiches ist religiös völlig unbegründet. Die Auffassung der Ehe, wie sie die einzige ausführlich geschilderte Frauengestalt der Dichtung praktisch vertritt und theoretisch rechtfertigt, ist ganz eigentlich profan. Jordan, Wittenberg.

Lilienfein, H.: **Die feurige Wolke.** Roman. Stuttgart u. Berlin 1919, J. G. Cotta. (381 S.) 6,50 M.

Ein pazifistischer Tendenz-Roman! Ein junger Theologe ist sein Held: aus seiner friedlichen, beschaulichen Arbeit auf dem Lande, an der Seite eines vergötterten Weibes, wird er durch den Krieg herausgerissen; als Militärpfarrer wirkt er zunächst im Sinne eines begeisterten, deutschnational gesinnten, tatkräftigen, wenn auch etwas militaristisch gezeichneten Kollegen und Studienfreundes; durch allerlei häusliches Leid, das ihm sein verzärteltes Weib zu entfremden droht, aufgeschreckt, wird er je länger je mehr unter dem Studium der Bergpredigt irre an der Berechtigung des Krieges; in einer Karfreitagspredigt, vor versammelter Mannschaft, bringt er diese seine Meinung zum schroffen Ausdruck; eine alsbald einsetzende starke geistige Depression schützt ihn vor dem Martyrium; der geistigen Genesung folgt ein Sichwiederfinden der Gatten. Daß das Problem „Christentum und Krieg" hier einfach durchhauen ist, in seiner Schwere kaum verstanden ist, bedarf kaum eines Wortes; eine Annäherung an ein richtiges Verständnis liegt vielleicht in den Worten eines ebenfalls als Feldprediger tätig gewesenen älteren Pfarrers: „Der Welt Sünde, die Christus getragen, die Erbsünde ist Gestalt geworden in diesem Kriege" (man kann fortfahren: erst recht in diesem Frieden!), ohne daß dieser Erkenntnis weitere Folge gegeben wäre. Daß die künstlerische Durchführung des Gewissenskonfliktes schon durch den femininen Einschlag, erst recht durch den untragischen Ausgang gründlich verdorben ist, bedarf ebensowenig eines besonderen Wortes.
Jordan, Wittenberg.

v. Tempelhoff, Henny: **Mein Glück im Hause Ludendorff.** Eine Familiengeschichte. Berlin o. J., A. Scherl. (240 S.) Geb. 5 M.

Dieses Buch wäre auch lesenswert, wenn es nicht das Elternhaus und die Familie des bekannten Generals Ludendorff behandelte, der auch selbst natürlich darin vorkommt, wenn auch nur bis zu seiner jüngsten Leutnantszeit. Verwandtschaftliche Liebe hat der Verfasserin die Feder geführt, und so ist ein schönes Denkmal

der Liebe entstanden, ein Buch, das uns in ein echt deutsches Haus, in ein glückliches Familienleben einführt. Es sind keine großen Taten und Ereignisse, die hier geschildert werden, aber der Leser nimmt gern an den Freuden und Leiden der Gutsbesitzerfamilie Ludendorff teil; ihn fesselt die Charakterisierung und Entwicklung der einzelnen Familienglieder; ist der Name dieser Familie doch durch ihren Erich unsterblich im deutschen Volk geworden. Vorberg, Thelkow.

Novellen.

Neue deutsche Erzähler. Zeitgenössische Erzählungskunst. Hrsg. von J. Sandmeier. Berlin 1918, Furche-Verlag. (284 S. u. 281 S.) Geb. 10 M.

„Einen Überblick über die beste erzählende deutsche Literatur unserer Tage" zu geben, so das Vorhaben des Verlags. Bekannte und unbekanntere Namen stehen in der Zahl seiner Mitarbeiter. Mit großen Erwartungen habe ich zu beiden Bänden gegriffen. Und enttäuscht habe ich sie hingelegt. Kaum eine Erzählung, die mich innerlich befriedigt hätte, die mir innerlich etwas gegeben hätte; hier und da eine, namentlich im zweiten Bande, die wohl für einen Augenblick fesselte; aber doch zuletzt keine, die ich freiwillig zum zweiten Male lesen würde. So etwas Müdes und Mattes, so etwas Gesuchtes und Gekünsteltes, zudem so oft graue Alltäglichkeit, Unerfreuliches, ja Häßliches, so ist's mir wieder und wieder entgegengetreten. Ist das wirklich unsere „beste erzählende Literatur"? Sicherlich, andere mögen anders urteilen. Aber ich glaube, sehr viele, die um der Bedeutung des verdienstvollen Verlages zu diesen Bänden greifen, werden mir recht geben.

Jordan, Wittenberg.

Novellen einer Frühvollendeten. Ausgewähltes von Margrete v. Bülow. Leipzig o. J., K. Voigtländer. (XV, 382 S.) Geb. 8,80 M.

Der Titel des Buches ist insofern berechtigt, als Margrete v. Bülow, die Verfasserin dieser Novellen, wie wir aus der trefflichen Einleitung oder Einführung erfahren, die Adolf Bartels vorausgeschickt hat, bereits im Alter von 24 Jahren bei dem Versuch, einen Knaben vor dem Ertrinken zu bewahren, selbst den Tod in den Wellen gefunden hat (1884). Die ausgewählten Novellen verdienen es durchaus, vor dem Vergessenwerden bewahrt zu bleiben. Sind sie auch nicht gleichwertig, so verraten sie doch alle die außerordentliche schriftstellerische Begabung und innere Reife der Verfasserin. Immer wieder ist man beim Lesen über die Sicherheit überrascht, mit der die noch nicht 24 Jahre alte Dame die Personen und die oft heiklen oder wenigstens eigenartigen Verhältnisse zu schildern versteht. Die meisten von ihnen behandeln das Problem der Beziehung der beiden Geschlechter zueinander. In Sprache und Form ist manchmal ein romantischer Einschlag spürbar.

Schlegtendal, Salzuflen.

Historische Erzählungen.

Flex, W.: Wallensteins Antlitz. Geschichte und Geschichten vom Dreißigjährigen Kriege. 3. u. 4. Aufl. München 1918, C. H. Beck. (VIII, 122 S.) Geb. 3 M.

Der Verfasser ist am 15. Okt. 1917 auf Oesel gefallen. Die hier vorliegenden Erzählungen und Bilder aus dem Dreißigjährigen Krieg sind zum Teil schon vor dem Kriege entstanden und auch wohl veröffentlicht. Nicht bloß die Erinnerung an den Gefallenen, der dichterische und geistige Gehalt dieser Skizzen rechtfertigt vollauf ihre Sammlung und Neuherausgabe. In packenden, zum Teil grausigen Bildern lebt die große bedeutsame Zeit, die Wallensteins Antlitz trägt, vor dem Leser auf. In unmittelbarer Macht sprechen diese wilden Gestalten zu ihm und erzählen von den zuletzt jede edle menschliche Regung niederschmetternden Schrecknissen jener Zeit. Und doch auch in tiefster sittlicher Verwilderung erstirbt der göttliche Adel des Menschen nicht ganz: das Gewissen bleibt, die quälende Erinnerung, der Fluch der Schuld.

Jordan, Wittenberg.

Herpel, Otto: Die Übermacht. Novellen. Heilbronn 1918, E. Salzer. (95 S.) 2 M.

Fünf geschichtliche Novellen aus der Reformationszeit sind hier vereinigt, nicht weniger denn vier von ihnen aus dem Schmalkaldischen Kriege; wiederum drei von diesen gelten dem Schicksal Philipps von Hessen. Brutale Rücksichtslosigkeit ist's zumeist, die übermächtig das Schicksal bestimmt, aber auch niedrige Gesinnung, haltlose Schwäche, die unausweichlich das Unglück heraufführt. In sich selbst trägt sie ihr Gericht.

Jordan, Wittenberg.

Lilienfein, H.: Und die Sonne verlor ihren Schein ... Heilbronn 1919, E. Salzer. (120 S.) Geb. 3 M.

Drei Erzählungen aus dem Dreißigjährigen Kriege sind hier zusammengestellt; ob hier zum ersten Male veröffentlicht? Furchtbar lebendig werden die Schrecken des Krieges. Roheit und Gewalttat zeichnen die losgelassene Bestie im Menschen. Verwüstung, Vernichtung, so heftet es sich an des Krieges Fersen. Und was dem Schwert entrinnt, verfällt dem Hunger, und was dem Hunger entrinnt, verfällt der Pest. Aber auch edelmütige Gesinnung findet noch ihre Stätte, die der langgehegten Rache vergebendes Erbarmen entgegenstellt („An Gottes Statt"), die sich selbst überwinden kann und verzichten zugunsten des glücklichen Nebenbuhlers („Hansens Seipolts Traum"); echte Liebe, die auch in der Versuchung sich bewährt und gerade so ein volles Glück findet („Die beiden Letzten von Laufach").

Jordan, Wittenberg.

Schmerl, W. S.: Kinder einer rauhen Zeit. Alte fränkische Geschichten. Nürnberg o. J., J. Koezle. (175 S.) Geb. 4,80 M.

Von viel Leid und Angst, von Roheit, Brand und Mord, von Pestnot, Hexenwahn und Glaubens-

bedrückung erzählen die drei hier vereinigten Erzählungen aus der Schreckenszeit des Dreißigjährigen Krieges, aber auch von manch freundlicher Durchhilfe und Errettung, von reiner bräutlicher Liebe und ehelicher Treue, von schlichter Christenfrömmigkeit, die auch in schwerer Zeit standhält und sich bewährt in Liebe und Treue, ganz gleich, ob beim schlichten Gemeindegliede oder bei dem ehrwürdigen Pfarrherrn oder dem wackeren Schulmeister. So sind es ansprechende Gaben, die wohl für ein paar Stunden die Aufmerksamkeit fesseln und für Volks- und Jugendbibliotheken gesunden Lesestoff darbieten.

Jordan, Wittenberg.

Stickelberger, E.: Konrad Widerhold. Eine Hohentwieler Geschichte. Mit zehn Bildern von P. Kammüller. Zweite Aufl. Basel o. J., Fr. Reinhardt. (269 S.) 6 M.

Ein sehr interessanter Ausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege, und zwar aus dem Jahre 1636. Die Perle des Hegaues, der Hohentwiel, wird von den katholischen Kaiserlichen belagert und von dem tapferen und umsichtigen, mit seiner Besatzung ernst-evangelischen Obristen Konrad Widerhold im Auftrage des Herzogs von Württemberg trotz der eingedrungenen Pest erfolgreich verteidigt. Die Verwüstungen und Greuel des langen Krieges werden höchst anschaulich und ergreifend geschildert, waren doch innerhalb weniger Monate im Herzogtum Württemberg allein 300 Geistliche dem Hunger, der Pestilenz und dem Feinde zum Opfer gefallen. Neben den namentlich die reifere männliche Jugend sicher besonders fesselnden kriegerischen Ereignissen läßt der anerkannte Schweizer Erzähler uns einen sehr anmutenden Blick in das häusliche Leben des frommen Kommandanten Widerhold tun, dem auf wunderbare Weise eine seit lange für tot gehaltene Tochter neu geschenkt wird. Es kann dieses Buch sehr warm empfohlen werden.

Kolde, Görlitz.

Erzählungen.

Sankhauser, G.: Knüppel und Knorren. 2. Aufl. Basel 1910, Kober (C. F. Spittler Nachf.). (X, 308 S.) 4,50 M.

Aus zwei Büchlein ist eins geworden: die „Späne" von 1906 sind zu den „Knüppeln und Knorren" von 1910 hinzugeschlagen; manch neuer „Span" ist hinzugekommen. Was seinerzeit (Db. 1910, S. 130 f.) jenen beiden Sammlungen nachgerühmt worden ist: geistvolle Gedankenblitze, etwa in der Art des Wandsbecker Boten, in rückhaltlosem Wahrheitsernst gegen alle Verzerrung und Verkehrung christlicher Wahrheiten im Gegenwartsleben, und doch zugleich mit erfrischendem Humor gegenüber all der mannigfachen Torheit des Menschenherzens, das greift so naturgemäß auch für die neue Ausgabe Platz: man lächelt, man versteht und fühlt sich getroffen, man besinnt sich.

Jordan, Wittenberg.

Löns, Hermann: Widu. Ein neues Tierbuch. Hannover 1918, A. Sponholtz. (IV, 166 S.) Geb. 6,50 M.

22 neue Tiergeschichten, aus deutscher Gegenwart und Vergangenheit! und wer je auch nur eine von H. Löns gelesen hat, der weiß, wie viel quellendes Leben, wie viel feine Naturbeobachtung, wie viel gemütvolles Sichhineinfühlen in das Leben der großen und kleinen Waldtiere der Heimat ihm hier entgegenleuchtet. Ich habe das Buch sofort nach dem Auspacken zur Hand genommen und es, trotz drängender Arbeit, mit stiller Herzensfreude durchgelesen, nicht durchgeflogen. (Übrigens, eine Erzählung „Isegrimms Irrgang", ist schon früher veröffentlicht.)

Jordan, Wittenberg.

Löns, Hermann: Ho Rüd' hoh! Hannover 1918, A. Sponholtz. (190 S.) Geb. 7,50 M.

Das letzte Werk, das der im Felde gefallene Verfasser druckfertig hinterlassen hat! Jagderzählungen, zum allergrößten Teil aus der niedern Jagd der norddeutschen Tiefebene, sind's, wie schon oft Löns sie uns geboten hat; oder soll ich lieber sagen: Schilderungen aus Wald und Feld, aus Hügelland und Heide, aus Moor und Sumpf, buntbewegt, lebensreich, der Blume am Wege, dem Vogel im Walde, dem Schmetterling in der Luft nicht anders wie jedem jagd- und sichtbaren Getier in stiller Freude und Beschaulichkeit zugewendet. In all ihren großen und kleinen Schönheiten, in all ihren heimlichen Herrlichkeiten lebt Gottes große reiche Natur auf. Da ist nichts zu unscheinbar, da ist nichts langweilig; immer aufs neue fesselt die Aufmerksamkeit und Freude des Jägers und — des Lesers.

Jordan, Wittenberg.

Pauls, E. E.: Der Heidewanderer. Drei Jesusgeschichten. Eisleben 1919, P. Klöppel (Christl. Verein im nördlichen Deutschland). (88 S.)

Man kann im Zweifel sein, ob es richtig ist, die durch ihre Einfachheit mächtig wirkenden Jesusgeschichten der Evangelien in freie Erzählungen umzuwandeln, wobei dann die Phantasie eine große Rolle spielt. Wir unsrerseits lieben die evangelischen Berichte oder Zeugnisse zu sehr, als daß wir nach erdichteten Jesusgeschichten greifen möchten. Doch andere mögen anders urteilen und den menschlich-göttlichen Jesus gerade für einen für christliche Erzählungen geeigneten Stoff halten. Für am wirksamsten halten wir des Verfassers zweite Erzählung: Der Hauptmann von Kapernaum. Die erste Erzählung zeigt uns Jesus auf der Wanderschaft. Die dritte trägt die Überschrift „Die Kindlein", die sich allerdings nicht gerade so benehmen, wie wir sie uns denken, wenn Jesus sie zu sich ruft. S. 86: „Er tat einen Schritt weiter. Da war ein Seil vor ihm gespannt. Drei Kinder hielten es rechts, drei links und zogen es straff. Sie lärmten nicht, sie kicherten nur leise und warteten, was Jesus tun würde. „Auslösen! Du mußt dich auslösen!" rief die Gret, und ihre Augen flammten. „Ich habe nichts", antwortete

der Wanderer, „nichts als mich selbst". Er ging zu dem Mädchen, hob es mit kräftigen Armen in die Höhe und küßte es mitten auf den roten Mund. „Du bist frei!" rief das Mädchen. „Los!" schrie sie usw. Boy, Potzlow.

Schreiner, E.: Ganze wetterfeste Männer. Chemnitz o. J., G. Koezle. (252 S.) Geb. 6 M.

„Was wir brauchen, sind ganze wetterfeste Männer!" Dieses vom Verfasser angeführte Kaiserwort gilt heute mehr denn je. Unter dieses Wort stellt er die hier nebeneinandergestellten elf Abhandlungen, die auch einzeln vom Verlag zu erhalten sind. Es sind: Ganze, wetterfeste Männer. — Charakterbildung. — Die Selbsterziehung. — Das Ideal der Männlichkeit. — Unser Einfluß eine Großmacht. — Die Welt unserer Gewohnheiten. — Vivit! — Der Tatbeweis des Christen. — Der Weg zum fröhlichen Leben. — Der moderne Mensch und das Gebet. — Von der wahren Freiheit. Diese Abhandlungen wollen die christliche Welt- und Lebensanschauung befördern helfen, sind deshalb apologetischer Art, wollen dabei aber vor allem den einzelnen von der Wahrheit des Christentums überzeugen, sind nicht weltfremd, aber weltüberwindend, auf Herz und Gewissen wirkend. Boy, Potzlow.

Thommen, Elisabeth: Das Tannenbäumchen. Drei Frauenbilder. Zürich 1919, Orell Füßli. (88 S.) 3 Fr.

Das Schriftchen bietet mehr, als man nach dem anspruchslosen Titel vermuten sollte, der auch kaum für die drei Frauenbilder, nicht einmal für das erste recht paßt. Es sind weniger Erzählungen äußerer Lebensgänge und Schicksale, als innerer Entwickelungen und Verwickelungen, ethische Probleme, deren Lösung die Verfasserin durch ihre Frauenbilder darstellen und empfehlen will. Zuerst die Frage: Vernunftheirat oder Neigungsheirat, die mir am wenigsten glücklich gelöst scheint; sodann die Frage, ob neben einer wahren Ehe eine „Freundschaft" zwischen dem Ehemann und einer anderen Frau, wie sie im modernen Leben als freie und darum höhere Gemeinschaft ihr Recht sucht, wirklich berechtigt oder auch nur möglich ist; endlich die Frage, ob Eheleute, die nach mehrjähriger Ehe, weil innerlich zu verschieden geartet oder durch Lebensführung (Krankheit) geworden, nicht einfach sich durch beiderseitige Entschließung trennen und doch Freunde bleiben, ja nun erst recht werden könnten. So ernst und psychologisch wahr die Lösung des zweiten Problems ist, so wenig glücklich die des dritten, die einer Frau nicht bloß unwahrscheinlich, sondern unmöglich erscheinen wird. Bei christlicher Lebensauffassung würden die drei Fragen gewiß auch eine andere Beleuchtung noch gefunden haben, als sie die natürliche Seelenanalyse ermöglichte, und eine tiefere, befriedigendere Lösung. Jedenfalls regt das Büchlein, das übrigens viele Schönheiten hat, sehr zum Nachdenken und Urteilen an.

Zimmer, Wernigerode.

Jugendschriften.

Amsteg, Eva: Junge Seelen. Vier Erzählungen für die Jugend. Mit Buchschmuck von Suzanne Recordon. Zürich, o. J., Art. Institut Orell Füßli. (108 S.) Geb. 6 M.

Die Erzählungen, von denen die zweite und vierte in Paris, die dritte in Messina während des Erdbebens spielt, haben ohne Zweifel erziehlichen Wert und können 10- bis 14jährigen Knaben und Mädchen gebildeter Stände empfohlen werden. Die Sprache steht allerdings nicht ganz auf der Höhe, was bei Jugendbüchern immer seine ernsten Bedenken hat. Manche Fremdwörter, wie Sympathie, grotesk, provisorisch, komfortable, mußten vermieden werden, dürften auch vielen Kindern unverständlich sein, besonders „blagieren" (S. 10) und „planierter" Besuch anstatt geplanter (!) Besuch. Bei der Durchsicht der Druckbogen ist leider auf die Zeichensetzung so wenig geachtet worden, daß auf jeder Seite des Büchleins mehrere Verbesserungen nötig wären. Die Ausstattung ist gut. Kolde, Görlitz.

Averdieck, Elise: Die Ferienreise und andere Erzählungen für unsere Kleinen. Hamburg 1918, Rauhes Haus. (154 S.) Hübsch geb. 4,20 M.

Elise Averdieck ist schon seit Jahren nicht mehr unter den Lebenden — Besprecher hat die weithin bekannte und vielgeliebte „Tante Elise" in Hamburg, deren „Karl und Marie" und „Roland und Elisabeth" s. Z. von der Jugend über alles geliebt wurden, noch selbst gekannt und wiederholt gesprochen —, aber es ist sehr dankenswert, daß der rührige Verlag des Rauhen Hauses eine Reihe ihrer kleineren, bisher hie und da verstreuten Erzählungen in diesem Bande gesammelt und damit auch ihre Verfasserin wieder zum Leben erweckt hat. Die 10 Erzählungen, darunter etliche geschichtlicher Art, treffen meisterhaft den kindlichen Ton und werden in ihrer frischen, fröhlichen, frommen, kurz urgesunden Art manches jugendliche Herz fesseln und erfreuen. Elisabeth Voigt hat vier Vollbilder und eine Menge kleiner Abbildungen beigesteuert. Josephson, Halle a. S.

Braun, Reinhold: Gottfried Mann. Aus einem Jugendleben. Erzählung für die Jugend. Hamburg 1918, Rauhes Haus. (205 S.) 6 M.

In der jetzigen sturmbewegten Zeit ist uns um die deutsche Jugend ganz besonders bange. Wie vielen inneren Gefahren ist sie ausgesetzt! Da tut es wohl, ein Buch, wie das vorliegende, kennen zu lernen. Möchte es nur allen Jugendbüchereien zugeführt werden; denn es ist neben seinem christlichen Gehalt ein echt deutsches Buch. Auch der nun beendete Weltkrieg beeinflußt das Schicksal des hier geschilderten Jünglings. Wie wehmütig es uns auch jetzt berührt, es erhebt uns doch auch die Erinnerung an die erste Begeisterung unserer Jugend, und die furchtbaren, damals noch siegreichen Kämpfe in Flandern

rfahren hier eine besonders lebendige und ackende Schilderung. Freilich, die Schilderung nnerer Erlebnisse ist die besondere Stärke des Verfassers, und das gibt dem auch noch mit juten Bildern geschmückten Buche seinen Haupt- vert. Es kann auch als Konfirmationsgeschenk ehr empfohlen werden. Kolde, Görlitz.

Brochow, A. v.: Tante Toni und ihre Bande. Eine Erzählung für Kinder und Kinderfreunde. 2. u. 3. Aufl. Freiburg i. B., o. J., Herder. (IV, 201 S.) 4,60 M.

Eine Erzählung aus dem Spessart. Das Buch hat einen großen erziehlichen Wert, indem es dem lesenden Kinde unvermerkt zeigt, wo eine Fehler liegen, und wie man durch ihre Bekämpfung nicht bloß Gott, sondern auch den Menschen Freude macht und sich selbst am meisten nützt. Aber auch die Erwachsenen, die mit Kindern umzugehen haben, werden darin viele richtige Winke für ihre Erzieheraufgabe finden. Daß es auf katholischem Boden erwachsen ist, braucht die evangelischen Leser nicht zu stören, wenn auch manches ihnen befremdlich erscheinen wird. Es kann dieses Kinderbuch (für Kinder von 7—10 Jahren) sehr empfohlen werden.

Kolde, Görlitz.

Jung, Frieda: In der Morgensonne. Kindheitserinnerungen. Mit Originalzeichnungen von P. Lenk und Berta Martin. Berlin-Dahlem 1919, Burckhardthaus. (250 S.) Geb. 4,50 M.

Die gottbegnadete Erzählerin schaut zurück in ihr eigenes Kinderland und gibt alle ihre Erinnerungen bis zu ihrer Konfirmation wieder. Wie weiß sie Kinderlust und Kinderleid so sinnig zu schildern! Man sieht sie vor sich: das alte kleine Schulhaus in Ostpreußen, den sonnigen, frommen Vater und die liebevolle, sinnige Mutter und die Geschwister, soweit sie noch im Vaterhause weilten. Der nachdenkliche Leser, auch wenn er schon graue Haare hat, wird seine helle Freude an diesen schlichten, tief in Heimatliebe getauchten Erinnerungen haben, die ihm das alte, bedrückte Herz wieder leicht und warm machen. Hier ist unendlich viele Poesie, auch gesunder, harmloser Humor — eine Erquickung in unserer dunklen, verstimmenden Zeit. Ich möchte das auch mit den kleinen Bildern so hübsch ausgestattete Buch auch als Konfirmationsgabe für junge Mädchen gebildeter Stände ganz besonders empfehlen. Kolde, Görlitz.

Jung, Frieda: Maienregen — Gottessegen. Berlin-Dahlem 1919, Burckhardthaus. (110 S.) Geb. 2,25 M.

Diese Gedichte und Erzählungen sind, wie Sup. Braun, Angerburg in seinem Vorwort sagt, „in der Tat ein Maienregen für junge Saat — für unsere liebe Jugend — mild und warm, erfrischend, reinigend und läuternd auf junge Herzen wirkend." Das vortreffliche Mädchenbuch sollte in keiner Schul- und Anstaltsbibliothek fehlen. Kolde, Görlitz.

Jung, Frieda: Freud' und Leid. Berlin-Dahlem 1919, Burckhardthaus. (129 S.) Geb. 2,25 M.

Obwohl auch dieses Bändchen viel Schönes enthält und durch seinen oft sprühenden Humor manche Freude den Jungen und den Alten bereiten wird, steht es doch nicht ganz so hoch, wie die beiden vorher beurteilten. Wenn die Verfasserin, wie ich annehmen muß, namentlich jugendliche Leser und Leserinnen im Auge gehabt hat, so muß ich die Haupterzählung dieses Bandes: „Sein Junge" in pädagogischer Beziehung als nicht ganz einwandfrei bezeichnen.

Kolde, Görlitz.

Vermischtes.

Neuberg, Fr.: Goethe und sein Kreis. Leipzig 1919, J. J. Weber. (XXXII, 220 S.) Geb. 20 M.

Eine Geschichte Goethes in Bildern, so dieses Seitenstück des Verlags und des Herausgebers zu dem 1917 erschienenen Bildwerk „Martin Luther" (vgl. ThLBr. 1917, S. 72 f.). Nur daß hier dem Herausgeber beides, sowohl die Auswahl der (651) Bilder wie die einleitende Einführung in Goethes Leben zu danken ist. Mit dem unermüdlichen Fleiß und feinen Geschick, wie ich es bei den Vorarbeiten zum Lutherwerk 1916 immer wieder zu bewundern Gelegenheit hatte, hat auch hier Fr. Neuberg ein Ganzes aus einem Guß geschaffen, ja in dieser Vollständigkeit und Übersichtlichkeit etwas Einzigartiges. Nicht nur die zahlreichen Abbildungen des Dichterfürsten, von Zeichnern und Malern und Bildhauern, begegnen, in charakteristischen Zusammenordnungen. Daneben stehen in zeitgenössischen Darstellungen die Bildnisse so vieler ihm nahestehender oder zu ihm in Beziehung getretener Persönlichkeiten, von den Frankfurter-Straßburgertagen an bis in sein hohes Greisenalter in Weimar. Zeitgenössische Stiche und Zeichnungen, darunter so manche von Goethes eigener Hand, führen an die Stätten, wo Goethe in Deutschland und in Italien geweilt. Mit immer neuer Freude habe ich die Seiten durchblättert, die Bilder durchmustert und von ihnen gelernt, unterstützt durch die sorgfältigen Erläuterungen am Schlusse, deren Selbstverständlichkeit nur dem Nichtkenner die mühevolle Arbeit verbirgt, die hier geleistet. Dazu nun die Einführung in das Ganze, auf knappem Raum ein Leben zeichnend, so reich, so vielseitig, wie eben nur das eines Goethe gewesen ist, der man es überall anmerkt, wie hier liebevolle Versenkung in Goethe und gründliche Kenntnis der Goetheforschung Hand in Hand gehen, so auch hier ein Werk schaffend, dem gegenüber in manchen Aufstellungen und Werturteilen die Kritik gewiß ihr Recht sich wahren wird, und das doch in seiner Gänze dem gesetzten Zwecke nahekommt, Ehrfurcht vor Goethe zu erwecken, jedenfalls aber zu nachhaltiger Beschäftigung mit ihm anregt. Jordan, Wittenberg.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Paulus, Th.: Beate Paulus geb. **Hahn.** Oder: Was eine Mutter kann. Selbsterlebte Familiengeschichte. 6. Aufl. Stuttgart o. J., Chr. Belser. (270 S.) Geb. 7 M.

Vgl. ThLBr. 1898, S. 67: „Das Buch zeigt nicht nur, mit welchen Mühen und Opfern diese Pfarrfrau die wissenschaftliche Ausbildung ihrer sechs Söhne ermöglicht hat und wie sie um das Seelenheil ihrer neun Kinder bemüht gewesen ist, sondern versetzt uns auch lebendig hinein in die württemberger pietistische Art und ist darum warm zu empfehlen." († Pfr. Meyer, Barmen.)

Hansjakob, H.: Der Vogt auf Mühlstein. Erzählung aus dem Schwarzwald. SA. mit 8 Kunstdrucken nach Originalzeichnungen von Prof. W. Husemann. 3.—5. Aufl. Freiburg i. Br. 1919, Herder. (109 S.) Geb. 9 M.

Vgl. Vb. 1908, S. 42. „Eine Perle unter den Schöpfungen Hansjakobs; dazu durch H.'s Hand aufs stimmungsvollste illustriert; dazu ein Perlenkranz von sieben Dichtungen von G. v. Oertzen zur Erzählung des Schwarzwalddichters: kurz ein in jeder Beziehung wertvolles, prächtiges Geschenkwerk."

(Pfr. Jordan, Warendorf.)

Dies und das.

Ein Denkmal unerhörter rumänischer Brutalität und — unbegreiflicher deutscher Schwäche, wie auch des völligen Versagens der Hilfe des Internationalen Roten Kreuzes, so die entsetzlichen Schilderungen, die Pfr. Hans **Krieger** unter der Überschrift **„Der Massenmord in der rumänischen Gefangenhölle Sipote"** als „Klage und Anklage" veröffentlicht. (M., J. F. Lehmann. 32 S. 2,40 M.)

Eine Blütenlese aus dem wunderlichen Wallfahrtsbüchlein „Gack, Gack, Gack a Ga" von 1685, eine köstliche Probe des wortgewaltigen Wiener Predigers Abraham a Sancta Clara, vor allem ein überschwenglicher Lobpreis der Gottesmutter Maria, so das kleine Bändchen aus dem Volksvereins-Verlage in M.-Gladbach, das Prof. Dr. **K. Bertsche** soeben unter dem Titel **„Königin des Friedens"** dem katholischen Volke darreicht. (140 S. Geb. 9 M.)

In den Flugschriften der **„Stimmen der Zeit"** (Frbg., Herder) legt **V. Hagger** S. J. (Nr. 16. 18 S. 1 M.) für die katholische Lehrerschaft als „die Seele der Schularbeit" die Religion und damit den RU. dar. **J. Kreitmeier** S. J. versucht gegenüber der maßlosen Verhimmelung neuer u. neuester „Kunst"gesinnung und „Kunst"betätigung für die Gebildeten die Zusammenhänge darzulegen, die zwischen dem Expressionismus der Kunst und dem Weltanschauungswirrwarr unserer Tage bestehen und ihn als Kraft und Frucht der widergöttlichen und widersittlichen Moderne erweisen (Nr. 17. „Der Kampf um die neue Kunst." 34 S. 1,50 M.). In unerbittlicher Wahrheit, gestützt auf zahlreiche sozialistische Stimmen zieht **M. Pribilla** S. J. die Bilanz „der Revolution": ihre „Wirkungen" sind der völlige Zusammenbruch Deutschlands, ihre „Lehren" die Erkenntnis der absoluten Unfähigkeit ihrer Träger zu einem Wiederaufbau unseres Vaterlandes, und gibt damit die denkbar schärfste Verurteilung der bisherigen Zentrumspolitik.

Gerade auch für Nichtmediziner wichtig und verständlich zugleich sind die Ausführungen, die der Vertreter der Inneren Medizin an der Münchener Hochschule, Prof. Dr. **Fr. Müller** unter d. Titel **„Konstitution und Individualität"** als Rektoratsrede gibt über die aufs neue sich anbahnende Synthese der Spezialforschung zu allgemeineren Gesichtspunkten in der Medizin: es ist der Begriff der „Konstitution", der, so schwer faßbar er auch im einzelnen ist, doch als das zuletzt allein das Krankheitsbild Bestimmende heraustritt.

Inhaltsverzeichnis.

Amsteg, Junge Seelen . . 134
Averdieck, Ferienreise . . 134
Bang, Vaterlandslose . . 130
Bauer, Kurze Übersicht . 128
Beer, Soziale Stellung . 115
Bertsche, Königin . . . 136
Biewald, Die Nationen . 113
Boeckh, Konf.-Unterricht . 123
Boehmer, Konf.-Büchlein . 123
Braun, G. Mann 134
Brochow, Tante Toni . . 135
Clauß, Einführung . . . 120
Conrad, Der alte Gott . 128
Conrad, Protestantismus . 120
Döller, Speisegesetze . . . 115
Dorn, Wittenb. Nachtigall 121
Duhr, Jesuitengesetz . . 126
Egger, Ordensrecht . . . 127
Fankhauser, Knüppel . . 133
Fath, Lebenshöhen . . . 124
Felisch, Neuordnung . . 127
Fleg, Wallensteins Antlitz 132
Freisen, Eheschließungsrecht 127
Hagger, Stimmen . . . 136
Hansjakob, Der Vogt . . 136
Heinz, Christenkunde . . 123
Herre, Befreiungskampf . 129
Herrmann, Reformation in S.-W. Eisenach 122
Herpel, Die Übermacht . 132
Hönigswald, Philosophie . 113
Humann, Reformation in S.-Meiningen 122
Jeremias, Der Gottesberg 114
Jung, Freud und Leid . 135
Jung, Maienregen . . . 135
Jung, Morgensonne . . 135
Kaftan, Luthers Katechism. 121
Kegel, Die Erziehung . . 116
Kemper, Luthertum . . . 121
Kittel, Kriege 116
Kögel, Paulus 128
Konrad, Einführung der Reformation 121
Kraze, Die von Brock . . 131
Kreitmeier, Kunstgesinnung 136
Krieger, Massenmord . . 136
Lagerlöf, Das heil. Leben 131
Laurentius, Conspectus . 126
Leitfaden f. d. Konf.-Unterr. 123
Lepsius, Der Todesgang . 123
Lietzmann, Universität Jena 122
Lilienfein, Feurige Wolke 131
Lilienfein, Und die Sonne 132
Löbe, Reformation i. Altenburg 122
Löns, Widu 133
—, Ho Rüd' hoh! . . . 133
Lütgert, Gesetz und Geist . 117
Marx, Kirchengeschichte . 120
Massow, Innere Politik . 129
Messer, Gesch. d. Philosophie 114
Müller, Konstitution . . 136
Müller, Unser Glaube . . 123
Neuberg, Goethe 135
Neue deutsche Erzähler . 132
Novellen einer Frühvollendeten 132
Pauls, Heidewanderer . . 133
Paulus, Beate Paulus . 136
Pribilla, Bilanz 136
Richter, Wie Herford . . 122
Rosenkranz, Der Helfer 125. 126
Rotermund, Konf.-Unterr. 124
Schabert, Märtyrer . . . 123
Schmerl, Kinder 132
Scholz, Die Reformation . 122
Schreiner, Männer . . . 134
Stange, Studentenbewegung 128
Stickelberger, K. Widerhold 133
Tempelhoff, Mein Glück . 131
Thommen, Tannenbäumchen 134
Waubke, In Luthers Spuren 124
Wentscher, Ethik 128
Witzmann, Volksschule . . 122
Wundt, Weltanschauung . 114
Zahn, Apostelgeschichte . 118
—, Urausgabe 118